

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmann in Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Willi Blumhagen in Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co. Magdeburg, Große Weinsstraße 3. — Fernsprechnummer 1111. — Für Inserate 1917, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungsbreite Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einigt, Postfrei 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2,25 Mk., ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigergebühren: die gespaltene Kolonnenzeile 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Restamt 10 Pf. Postfachkonto: Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 63. Magdeburg, Freitag den 16. März 1917. 28. Jahrgang.

Revolution in Rußland.

Sieg der Revolutionäre in Petersburg.

St. Petersburg, 14. März. (Melbung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) In Petersburg ist Revolution ausgebrochen. Ein aus zwölf Dumasmitgliedern bestehender Exekutivauschuss ist im Besitz der Macht. Alle Minister sind ins Gefängnis gesetzt worden. Die Garnison der Hauptstadt, 30 000 Mann, hat sich mit den Revolutionären vereinigt. Am Donnerstag (Mittwoch?), dem dritten Tage der Revolution, war die Ordnung in der Hauptstadt wiederhergestellt. Der Depu- tierte Engelhardt ist vom Ausschuss zum Kommandanten von Petersburg ernannt worden.

Das sind keine Unruhen mehr, keine Hungerputzche, keine Zusammenrottungen darberder Volksmassen, keine Er- stürmung von Wärdern und Lebensmittelgeschäften, keine lokalen Empörungen gefnechteter Rechtlojer, sondern das ist die wirkliche, offene, schrankenlose und folgenschwere Revo- lution, die Umwälzung der politischen Machtverhältnisse, die Ergreifung des innern Steuerruders und der Kommando- brücke durch Bevölkerungsschichten, die seither im Zwischen- deck, im Laderaum und vor den Kesseln als Hörige und Ge- hörende eingepfercht waren: die Bourgeoisie und die Ar- beitererschaft. Der Krieg für den zaristischen Imperialismus hat den

Krieg gegen den Zarismus

geboren. Nach fast dreijähriger Dauer und nachdem der russische Absolutismus sich unfähig gezeigt hat, weder Waffensiege nach außen zu erringen, noch Reformen und Zugeständnisse in der Machtverteilung nach innen sich ab- zurufen. Vor wenigen Tagen schickte der Zar noch die Duma nach Hause; jetzt hat die Duma in Petersburg die Macht an sich gerissen; es kann sich leicht ereignen, daß in den nächsten Tagen der Zar „nach Hause“ geschickt wird. Er hat nicht verstanden, zu rechter Zeit zwischen den drei Grup- pen zu wählen, in die Rußland seit einem Jahrzehnt zer- fällt: dem Tschin, der Beamtenerschaft und dem Adel, all den Kreisen, die am Absolutismus und an der Korruption ein geschäftliches oder persönliches Interesse haben, der Bour- geoisie und der Arbeitererschaft. Denn man bedenke: die Petersburger Garnison von zwei Armeekorps hat gemein- same Sache mit den Revolutionären gemacht. Ohne diesen Umstand wäre ja ein Sieg des Zars in den Straßen der Hauptstadt gar nicht möglich gewesen. Er deutet mit Flam- menden Zeichen weiter: die Empörung über das zaristische Chaos ist längst in die breiten Soldatenmassen gedrungen. Stellen sie sich nach anfänglichem Zögern und Bedenken auch nur in den großen Städten ähnlich wie in der Stadt an der Newa, so liegt die Revolution im ganzen Lande, so pflanzt ihr Geist und Wille zur Abrechnung mit dem fluch- würdigen, blutbeladenen System sich in die Fronten fort, so wird das Petersburger Alarmzeichen von ungeheurer, für die Mittelmächte günstiger Wirkung auf den Krieg und vor allem auf den Friedensschluß sein.

Es ist kein Zweifel: die Lebensmittelkrise hat den Willen zur Macht zum Entschluß emporgetrieben. Der Hunger hat die revolutionäre Tat ausgelöst. Hunger in dem Lande, das an Vorräten erstickt, das in Friedensjahre Millionen von Tonnen ausgeführt hat, und das daher im Kriege nach Abschneidung aller Ausfuhrmöglichkeiten vor Vorräten an Mitteln zum Leben der Menschen sich nicht mühte retten können. Der blanke, bare, nagende, qualende Hunger in demjenigen Lande, das von allen Kriegführenden das agrarischste ist, dem die Natur daher das Darben am fernsten gehalten hat. Dieser schreiende Widerspruch be- wegt die russische Öffentlichkeit seit Jahr und Tag. Von Monat zu Monat wurde es schlimmer, von Monat zu Monat stieg weitere Volksmassen die Erkenntnis darüber auf, wo der Eis des Übels zu suchen ist: in der Organisations- unmöglichkeit des herrschenden politischen Systems. Von Monat zu Monat erhob sich in den Gemütern, den länd- lichen primitiven Verwaltungszellen, in den städtischen Or- ganen, in den Berufsschichten, ja selbst in Teilen des Adels der Ruf nach einer grundtätigen Aenderung lauter und lauter. Der Tschin, die Bureaucratie, die fatten Betrüger und Kriecher des Zarismus wollten nicht hören und der Zar als ihr Götzenbild verstopfte sich ebenfalls die Ohren

oder aber sie wurden ihm verstopft, so daß er nichts von dem hörte, was draußen vor sich ging. In seiner Hilflosigkeit begnügte er sich damit, einen

Ministersturz dem andern folgen

zu lassen. Kaum hatte einer seiner Machttäger den Mi- nisterstuhl angewärmt, so wurde er über Nacht durch einen Kas schon wieder emporgerissen und in die inaktive Ver- senkung geschleudert. Minister und Ministerpräsidenten folgten sich in so schneller Folge, daß die Verbündeten an der Seine und Themse mit ihren Begrüßungs- wie Grab- gesängen nicht Schritt halten konnten. Jeder neue Minister und Ministerpräsident versuchte, die innere Gärung durch rauschende Kriegsafforde abzulenken und vergessen zu machen. Die Entente minister haben in zweiunddreißig Mo- naten an Kriegshymnen etwas geleistet; kein Briand und kein Asquith, kein Poincaré und kein Lloyd George hat aber den Mund so voll genommen, wie der einzige Trepow mit seinen Kriegszielen.

Die Absicht war klar: die innere Empörung sollte durch die kriegerischen Phantastereien gedämpft und erstickt wer- den. Jedoch die Knödelgründe stiegen immer aufs neue und immer heftiger aus dem knurrenden Magen empor und last- ten nach jeder genossenen Redefestel die Aufmerksamkeit immer dringender auf die standeslose Wirtschaft des Zari- mus, der an vielen Stellen des Riesereichs die Vorräte verderben und verfaulen ließ und nicht in der Lage war, das Vorhandene dorthin zu leiten, wo es gebraucht wurde, um die Darberden zu sättigen.

So füllte sich unaufhaltsam das Maß der Sünden und des Unvermögens. In der Hauptstadt des Reiches lief es zuerst über. Genau vor einer Woche. Den Stürmen auf Wärdereien und Lebensmittelgeschäfte folgte am letzten Donnerstag früh der

Streik der Petersburger Arbeiter.

Sie verließen die Munitionsfabriken und füllten begehrend und fordernd die Straßen. Der Zarismus wehrte sich mit den alten Mitteln, die schon immer und auch am Peters- burger Blutsonntag, am 22. Januar 1905, sich wirksam zeig- ten. Er ließ Polizisten und Soldaten gegen die Auftrüher los; rote und Verwundete sanken in den froststarrenden Schnee. Die Anwendung der Waffengewalt allein genügte aber nicht mehr. Der Ministerpräsident Fürst Golizyn, Tre- pows Nachfolger, mußte die Führer des bürgerlichen Duma- blocks zusammenberufen, um von ihnen eine Veruhigungs- proklamation für die aufgeweckte Bevölkerung zu erlangen. Sie wurde gegeben und wurde angehängen. Ihr folgte die Warnung des zaristischen Stadtkommandanten, eines Generals, die unsern Lesern bekannt ist. Er drohte mit so- fortiger und rücksichtsloser Anwendung der Waffe, wenn die Tumulte sich wiederholen sollten. Die Bewegung wachte. Die Hauptstraßen der Stadt wurden leer, wie der General Kawalow es befohlen hatte. Die Träger des Absolutismus glaubten das Spiel gewonnen, der Zar wagte daher, um sich vor Wiederholungen zu sichern, das letzte: er

schickte die Duma nach Hause.

Das heißt, er verbot die Volksvertretung, die sich nach einer langen widerrechtlichen Vertagung gerade wieder verjam- melt hatte, aufs neue. Bis in den April, bis zum Sanft- Kimmereinstag. Er zeigte der Bourgeoisie, daß sie nichts von ihm zu erwarten hat, daß er unerbürdlich mit seinen Schwarzkorn und Vampiren verbrüderet bleiben will. Auf Gedeih und Verderb.

Er nahm an: auf Gedeih. Die Petersburger Ereignisse zeigen, daß es wahrscheinlich auf Verderb und Untergang hinausgeht.

Was sich zwischen Sonntag und Mittwoch an der Newa ereignet hat, wissen wir noch nicht. Die obige Depeche spricht von einer dreitägigen Dauer der revolutionären Be- wegung. Danach haben die Führer der Bourgeoisie am Sonntag nach der Ausschaltung der Duma die Schiffe hinter sich verbrannt und gemeinsame Sache mit der Arbeitererschaft gemacht. Mit dem Erfolg, daß am Ende des dritten Tages die Regierungsgewalt von den Revolutionären mit Hilfe der breiten Massen des Militärs erobert wurde. Die Minister des Zarismus waren unschädlich gemacht. Sie wanderten in die Gefängnisse, in die sie bisher andre, ehr- lichere Menschen gesperrt hatten. An ihrer Stelle übernahm ein wölligliebendes Ausmaß der Dumasabgeordneten die

Ausübung der vollziehenden Macht und ein anderer Zuma- abgeordneter mit dem Namen Engelhardt, also wohl ein Balte, erhielt die Befugnisse und die Befehlsgewalt eines Kommandanten der Hauptstadt. Die siegreichen Revolutio- näre vergaßen auch den Telegraphen nicht. Sie nahmen mit dem Drahte das offizielle russische Depeschsbureau in Besitz und teilen durch dieses der aufstrebenden Welt aller Zo- nen ihren Sieg in der Hauptstadt mit.

Sie haben sich mit dieser Depeche ans neutrale Aus- land natürlich nicht begnügt. Bevor sie nach außen tele- graphierten, haben sie den Funken im Innern des Landes spielen lassen. Die Städte Rußlands sind heute darüber unterrichtet, was in Petersburg vorgegangen und welchen Erfolg die Bewegung dort errungen hat. In den übrigen großen Städten des Reiches herrschen dieselben Zustände wie an den Ufern der Newa. Es ist bestimmt damit zu rechnen, daß die Ereignisse von Petersburg sich fortpflanzen werden oder sich schon fortpflanzt haben, daß die Revolution sich über die andern großen Städte ausbreiten, daß aus der Revolution in Petersburg die Revolution in Rußland wer- den wird.

Die Folgen für den Krieg würden dann natürlich ge- waltig sein. Die Entente käme in die schwerste Bedrängnis, der gigantische englische Bündnisbau gegen Deutschland in ernste Erschütterung. Die Aussichten auf einen baldigen Friedensschluß würden springuellartig steigen. Da heißt es, um nicht in überhöhenliche Hoffnungen zu verfallen und sich vor Enttäuschungen zu bewahren, fählen Kopf zu behalten und Aussichten wie Verlauf der russischen Revo- lution nüchtern abzuwägen. Wo immer eine Revolution einsetzt, ist eine

Gegenrevolution möglich.

Der Zarismus kämpft nach dem Verluste der Hauptstadt um Tod und Leben. Er wird nicht mit schlatternden Knien auf der ganzen Linie das Heft der Gewalt aus der Hand geben, sondern sich überall aufs erbitterteste zur Wehr setzen. Die Erfolgsaussichten des Ringens, das eingeleitet hat, abzu- schätzen, ist unmöglich. Wir sind schon seit Beginn des Krieges ohne alle eignen zuverlässigen Nachrichten aus dem Zarenreich. Die Lektüre der russischen Blätter bot wenig Ersatz, da sie unter der Kriegszensur noch weniger als im Frieden die Regungen der Massen widerspiegeln. Aus Dumareden wissen wir jedoch, daß die Revolutionäre — die Bourgeoisie und die Arbeitererschaft — wohl in ihrem Kampfe gegen den Zarismus einig gehen, daß sie aber darüber hinaus, insbesondere in ihrer

Stellung zum Kriege

in scharfer Gegnerschaft zueinander stehen. Oder doch stan- den. Der russische Eroberungskrieg hat unter den Sprechern der russischen Bourgeoisie bisher die begeistertsten Lobred- ner gefunden. Die ranshenden Kriegsafforde der zarischen Minister fanden in den Reihen der Liberalen tosenden Bei- fall, während die Vertreter der Arbeitererschaft zum Teil kühl blieben, zum Teil ihrer Gegnerschaft zu den imperialistischen Zielen offen Ausdruck gaben mit dem Erfolg, daß die lau- testem Sprechter der Duma wider Gesetz und Recht ins Ge- fängnis geworfen wurden. In der Verteilung des Krieges- klaffs zwischen Bourgeoisie und Teilen der Arbeitererschaft daher ein breiter Spalt. Es ist möglich, ja es ist wahr- scheinlich, daß der Zarismus versuchen wird, in diesen Spalt seinen Keil zu treiben, um die vereinigten Gegner zu sprengen und mit einer Gegenrevolution die Gewalt aufs neue an sich zu reißen.

Es ist aber ebenso gut möglich, ja in der Not der Rück- zuglosigkeit noch naheliegender, daß die Führer der Bour- geoisie aus Selbsterhaltungstrieb diesen Spalt zu schließen sich bemühen werden. Sind die Sprechter des liberalen Blocks kriegsbegeistert gewesen aus Lust am Norden, aus Verzückung über all die Leiden, die der Krieg heraufbescho- ren? Schwerlich. Sie sind genau so friedsame Leute wie wir. Wenn sie den Krieg bis zum Ende gepredigt, so geschah es, weil sie mit Hilfe eines siegreichen Waffengewalts gegen die Mittelmächte nicht sowohl ihre eignen imperia- listischen Ziele wie Konstantinopel zu erringen hofften, als weil sie annahmen, daß ein a u ß e r e r Sieg mit Hilfe Eng- lands ihnen den i n n e r n ieg mühelos in die Hände legen würde. Das Feind ist näher als der Tod: die Eroberung der innern Macht wichtiger als die Erringung der w- russischen Kriegsziele.

Würde die russische Bourgeoisie in diesen entscheidungs- wollen Tagen von dieser Einsicht beherrscht werden, dann würde der Spalt zur Arbeiterschaft sich schließen, dann wür- den die Aussichten des Zarismus auf den Erfolg einer Gegenrevolution bis zum Nullpunkt sinken. Dann wür- den die

Folgen für den Weltkrieg

ganz ungeheure sein. Ein Land, das in vollem innern Aufruhr begriffen ist, kann nach außen nicht die Kraft auf- bieten, die zu einem kraftvollen Widerstand, geschweige zu

einer allgemeinen Offensive nötig ist. Die Fronten bleiben von dem Geiste des Hinterlandes nicht unberührt. Zudem soll Miljukow, der Führer der Radikalen, schon in der letzten Dumaaktion mit dem Zerreißen des Londoner Vertrags, mit einem Separatfrieden gedroht haben. Die Begeisterung für England wird sich in den liberalen Schichten Russlands legen, sowie sie sehen, daß sie gegen England schneller und sicherer zu ihrem innerpolitischen Ziele gelangen, als in seinem Gefolge als hörige Bundesgenossen.

Dann aber werden sich die amerikanischen Kapitalisten reißlich überlegen, ob ihr Vertrauen auf den Endsieg der

Entente noch die eigne Kriegserklärung im Deutschland tra- gen kann. Dann wird die chinesische Regierung sich drei- fach überlegen, ob sie dem englisch-amerikanischen Geheiß folgen und die Beziehungen zu Deutschland abbrechen soll. Dann wird in Frankreich und Italien eine gewaltige Un- ruhe und Unsicherheit Platz greifen, dann wird der kunst- volle, von inneren Gegenätzen erfüllte englische Bündnisbau gegen Deutschland gefährlich ins Wanken geraten. Dann werden wir dem Frieden viel näher kommen, als wir heute noch ahnen können. —

Dividenden-Berge.

Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht eine sehr interessante Zusammenstellung über die Bilanzergeb- nisse von 416 Aktiengesellschaften mit einem Grundkapital von 4337,1 Millionen Mark in 19 Industrien. Von vornherein muß bemerkt werden, die ausgewählten Gewinne und Abschreibungen für erschöpfend anzusehen. Es hat sich vielmehr eine besondere Kunst entwickelt — man denke an Döngler oder die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken —, die tatsächlichen Gewinne zu verheimlichen, während intensiven Streben auch die schlechte Nebenabfertigung ist, die Kriegsgewinnsteuer, die einen gewissen Rückschlag zulassen könnte, unter des Sammelfonds „Kreditoren“ (Gläubiger) zu verfrachten.

Die Abschreibungen dieser Gesellschaften betragen:

1913 und 1913/14	289 122 000 M.
1914 und 1914/15	428 821 000 M.
1915 und 1915/16	593 399 000 M.

Reingewinn und Durchschnittsdividenden betragen:

1913 und 1913/14	578 155 000 M.	9,55 Prozent
1914 und 1914/15	598 790 000 M.	9,01
1915 und 1915/16	891 519 000 M.	12,51

Die Dividenden sind also weit langsamer als der Reinge- winn gestiegen; das ist auch gut und nötig, weil die gute geschäftliche Fundierung sehr viel notwendiger als die Aus- schüttung hoher Dividenden ist.

Die Rückstellungen aus dem Gewinn einschließlich der Vortragserhöhungen betragen:

1913 und 1913/14	117 980 000 M.
1914 und 1914/15	175 288 000 M.
1915 und 1915/16	268 854 000 M.

Diese Zahlen ergänzen noch das Bild einer im ganzen großen vorsichtigen Bilanzierung, wenn auch nicht verlässli- gen werden darf, daß einige Unternehmen ihren Aktionären durch Remisgabe von Aktien zu sehr niedrigen Kurse wertvolle Bezugsrechte eingeräumt haben, wodurch die Ver- teilung einer Prozentzahl niedrigerer Dividende trotz absolut höherer Gewinnzuschüttung ermöglicht werden soll. Solche Kapitalverwässerungen können sich binter- rufen, wenn im Frieden das erhöhte Kapital anständig ver- zinst werden soll.

Unter den untersuchten Gewerben hatten nur die Zementindustrie und das Hotelgewerbe Zer- störung zu verzeichnen. Im Jahre 1914 bzw. 1914/15 auch die Zellulose- und Papierindustrie. Dagegen haben die an- geführten Textilfabriken ihren Reingewinn von 20 061 000 Mark auf 28 233 000 Mark bzw. 32 026 000 Mark trotz der Schwierigkeiten in der Rohstoffbeschaffung steigern können. Die Zucker- und Mühlenindustrie — es wurden 18 bzw. 17 Unternehmen untersucht — hatte 1914 bzw. 1914/15 ihre höchsten Gewinne (22 320 000 Mark bzw. 28 449 000 Mark), die im folgenden Jahr auf 18 096 000 Mark bzw. 23 922 000 Mark sanken, aber noch wesentlich höher als im letzten Friedens- jahr waren (10 784 000 Mark bzw. 3 771 000 Mark).

Die 11 Schuhfabriken steigerten ihren Reinge- winn von 2 829 000 auf 4 168 000 bzw. auf 5 061 000 Mark. 29 Seidenfabriken mit einem Kapital von 47,65 Millionen Mark konnten ihre Aktionäre um folgenden Gewinnen be- gütigen: 6 331 000 bzw. 13 715 000 (1) bzw. 21 243 000 Mark (1). Die Lederindustrie hat ihren Reingewinn ebenfalls verdreifachen können, obwohl sie gleich- zeitig die Abschreibungen von 2 300 000 auf 21 056 000 Mark verneinigt.

Bei 14 Automobilfabriken mit einem Kapital von 87,35 Millionen Mark betragen:

	Reingewinn	Abschreibungen
1913 und 1913/14	11 154 000	7 319 000
1914 und 1914/15	19 587 000	9 154 000
1915 und 1915/16	33 023 000	18 933 000

Ein ähnliches Bild überquellender Gewinne bieten 16 Sprengstoff-Fabriken mit einem Kapital von 91,75 Millionen Mark. Ihr Reingewinn hat sich von 10,6 Millionen Mark im Jahre 1913 auf 45 Millionen Mark im Jahre 1915 erhöht, ihre Abschreibungen von 5,7 auf 12,4 Millionen Mark, ihre Rückstellungen von 0,6 auf 17,8 Mil- lionen Mark.

Sier hat sich der Reingewinn mehr als ver- vieracht, die Abschreibungen sind um 225 Prozent, die Rückstellungen um fast 3000 Prozent gestiegen.

29 Munitionsfabriken mit einem Kapital von 252,23 Millionen Mark mußten sich ein Sinken ihres Reingewinns im ersten Kriegsjahr von 33,3 Millionen Mark auf 29,5 Millionen Mark gefallen lassen, brachten aber den Verlust durch die Steigerung des Gewinns auf 46,8 Mil- lionen Mark im Geschäftsjahr 1915 und 1915/16 wie- der ein.

Zwanzig unterjochte Unternehmen der Elektrizi- tätsindustrie erhöhten bei hundertprozentiger Vermehrung der Abschreibungen ihren Reingewinn von 77 465 000 auf 84 461 000 bzw. auf 108 627 000 Mark.

Die chemische Industrie (20 Unternehmen mit 345,45 Millionen Mark) hat ebenfalls Abschreibungen und Rücklagen ganz wesentlich erhöht und ihren Reinge- winn, der im ersten Kriegsjahr von 55,5 Millionen Mark auf 71,3 Millionen Mark gesunken war, 1915 und 1915/16 auf 80,9 Millionen Mark hinaufgebracht.

Am meisten Kapital ist in der Montanindustrie angelegt. 29 Berg- und Hüttenwerke mit einem Kapital von 1698,5 Millionen Mark hatten im ersten Kriegsjahr ein Sinken ihres Reingewinns von 207 auf 194 Millionen Mark zu beklagen, das durch eine Steigerung der Gewinne im zweiten Kriegsjahr auf 327 Millio- nen Mark wettgemacht wurde. Die Abschreibungen stiegen von 1913 bis 1915 von 156 auf 268 Millionen Mark, die Rückstellungen verdoppelten sich von 56 auf 109 Millionen Mark!

Die Industrie zeigt, daß das Reich und die Ver- bündeten entschieden zuziel geschaltet haben und die Krieg- gewinnsteuer so gut wie sparlos an den großen Verdienern vorbeigegangen ist. Einen weiteren Be- weis dafür liefert der Geschäftsbereich für 1916 des Eisenhüttenwerks in Abale, aus dem die volle Betriebsergebnisse mit den überwiesenen Aufträgen und dem er- zielten Gewinn recht deutlich zum Ausdruck kommt. In dem Bericht heißt es unter anderem:

Das vorläufige Geschäftsjahr war ein Jahr angepann- ter Tätigkeit. Den Zehnererwartungen Rechnung tragend, wurde eine Geschäftsergebnisse weiter ausgebaut und eine wei- tere Erhöhung der Leistungsfähigkeit unserer Betriebe durchge- führt. Demnach sind mehrere große Aufträge sowohl in unseren laufenden Unternehmen als auch in neuangeworbenen Spe- zialbetrieben ausgeführt und gütliche Aus- sichten auf weitere Aufträge sowie die besten Ab- sicht der Geschäftsergebnisse im Berichtsjahr weiter eine steigende Richtung. Aus dieser Entwicklung haben auch wir- tschaftlichen Nutzen gezogen, wobei unsere gro-

ßen Vorräte an Rohmaterialien und Fertigfabrikaten, die in dem Berichtsjahr zu einem großen Teile zur Verarbeitung bzw. Veräußerung gelangten, besonders aufstatten kamen.

Die steigenden Preise für Eisenfabrikate haben also dem Werke noch einen besonderen Nutzen gebracht, weil es über große Vorräte an Rohmaterialien und Fertigfabri- katen verfügte, die zu erheblich niedrigeren Preisen einge- kauft beziehungsweise hergestellt worden sind.

Nach Abschreibungen auf Anlagen von 1 920 000 Mark ergibt sich ein Reingewinn von 7 578 000 Mark. Davon sollen für Dividende 1 950 000 = 26 Pro- zent verwendet werden. Außerdem werden für 600 Mark Aktienkapital 125 Mark besondere Vergütung im Gesamtbetrag von 1 562 500 Mark gewährt. Das sind noch einmal 21 Prozent Dividende, so daß die zur Auszahlung gelangende Dividende 47 Prozent (gegen im Vorjahr 26 Prozent) beträgt.

Um diesen hohen Gewinn nicht allzusehr in die Er- scheinung treten zu lassen, hat man einen Teil davon ver- schämt als „besondere Vergütung“ bezeichnet. Den Aktionären fallen demnach für ihre mühevolle Anstrengung insgesamt 3 512 500 Mark zu. Diese Summe kann zur Verteilung kommen, obwohl beträchtlich hohe Abschreibungen für die Anlagen vorgenommen worden sind, und große Summen für andre Zwecke verwendet werden.

Von dem Reingewinn gelangen ferner zur Verwendung: für eine Sonderrücklage 900 000 Mark, Rückstellung für Lohnsteuer 7500 Mark, für Errichtung einer Arbeiterkolonie 100 000 Mark. Das Gelände der jetzigen Arbeiterkolonie wird für Betriebszwecke gebraucht, so daß diese verlegt wer- den muß. Dafür ist der genannte Betrag vorgesehen. Ein- gestellt sind weiter für Lantien an den Auf- sichtsrat und Gratifikationen an Angestellte 670 000 Mark, zum Arbeiterfonds 50 000 Mark, Arbeiterpensions- kasse 250 000 Mark, Beamtenunterstützungskasse 250 000 Mark, Zuvendung an den Nationalen Werkverein 50 000 Mark, für Kriegsmobilfahrts- und gemeinnützige Zwecke 650 000 Mark, als Vortrag 637 903 Mark.

Der Bericht sagt dann weiter:

Die Bewertung der Bestände ist in vorsichtiger Weise er- folgt. Die erhebliche Verringerung gegenüber dem Vorjahr kommt auch in der Geldflüssigkeit der Gesellschaft zum Aus- druck. Es ist klar, daß die Ueberleitung in die Friedenswirt- schaft neben erheblichen Unkosten wieder die Festlegung bebe- render Mittel in Warenvorräten erfordern wird. Für die Notwendigkeit ist entsprechende Vorsorge getroffen. Die Finanzlage der Gesellschaft stellt sich nach der Bilanz am 31. Dezember 1915 derart, daß die realisierbaren Werte die laufenden Schulden um 9 1/2 Millionen Mark übersteigen. Zur- zeit verfügt die Gesellschaft über einen großen Auftragsbestand, der ihr die bisher angepannte Beschäftigung auch im neuen Jahre noch auf lange Zeit hinaus sichert.

Ein Goldstrom von unermesslicher Fülle quillt aus den Werken und füllt die Geldschänke der Aktionäre. Sie wissen den Gewinn kaum unterzubringen und müssen ver- suchen, sie nach Möglichkeit zu verkleinern. Die Kriegs- industrie macht glänzende Geschäfte. Was will es demgegen- über bedeuten, wenn diese Unternehmungen die Bezahlung ihrer Angestellten und Arbeiter um einen oft genug noch geringen Betrag aufbessert haben. Die Besserstellung ist wohl nirgends in dem Maße erfolgt, um einen vollen Ausgleich für die enorm verteuerte Lebenshaltung zu schaffen. Und das könnte überall geschehen. Den Beweis liefern die Abschlüsse dieser Industrieunternehmungen selbst.

Was der Krieg bringt.

Erfolg an der Karajowka.

Der deutsche Tagesbericht aus Konstantinopel hat folgenden Wortlaut:

Deutscher Kriegsschauplatz.

Während am Karajowka zwischen englische, französische und japanische Truppen Kämpfe stattfanden.

Im Karajowka-Gebiet gingen die Engländer auf dem Wege der Selbstverteidigung gegen die Japaner und die Franzosen, welche nach jenen Gebieten von Konstantinopel aus vorrückten, abgesehen von hohen Verlusten an Mannschaften.

Die von den Engländern besetzten Gebiete wurden durch die Japaner wieder erobert.

Die von den Franzosen besetzten Gebiete wurden durch die Japaner wieder erobert.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Immer der Generalleutnant des Prinzen Leopold von Bayern.

Stärke der Feldarmee an mehreren Stellen zwischen Otrava und Dapca.

In der Karajowka führten unsere Streitkräfte unter der russischen Führung, gestützt auf die besten Mannschaften, mehrere Kämpfe mit 2 Divisionen und 256 Mann als Gefangenen, mehrere Maschinengewehre und Mörser an die Front.

Zusätzlich wurden mehrere Mannschaften durch die Russen befreit.

Von der Gruppe des Generalleutnants von Bayern.

Die Gruppe des Generalleutnants von Bayern ist nicht befreit.

Mazedonische Front:

Mehrere französische Fortsätze zwischen Otrava- und Fredejae wurden erobert. Auch starke feindliche Angriffe nördlich und südlich von Konstantinopel. In beiden Fällen erlitten die Gegner erhebliche Verluste.

Der Vorstoß an der Karajowka, bei dem außer den gemeldeten zwei Offizieren, 26 Mann, 7 Maschinengewehre und zwei Minenwerfer erbeutet wurden, kam einem russischen Unternehmen zuvor. Die Russen hatten eine umfassende Minensprengung vorbereitet. Vier Stellen waren gegen die deutsch-österreichischen Stellungen vorge- trieben, von denen zwei von 90 bzw. 60 Reitern Länge bereits geladen und gedämmt waren. Diese Stellen wurden sämtlich von Bionieren der Verbündeten gesprengt. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 15. März 1917.

Die Opposition in Magdeburg.

Die „Leipziger Volkszeitung“ ist in der Lage, die Gründung eines Oppositionsvereins in Magdeburg mitzuteilen. Sie läßt sich von hier schreiben:

Nachdem hier die auf dem Boden der Opposition stehenden Parteigenossen durch Beschluß der Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins als „außerhalb der Partei stehend“ erklärt worden waren, teilte der Vorstand des Vereins den tätigen Anhängern der Opposition durch ein Schreiben mit, daß sie aus der Mitgliederliste der sozialdemokratischen Parteiorganisation gestrichen worden seien. Als diese Tatsachen in den Fabrikbetrieben bekannt wurden, brach ein Sturm der Entrüstung los. Viele, darunter ältere Mitglieder, erklärten sofort ihren Austritt aus dem Verein. Eine Zusammenkunft der Anhänger der Opposition erklärte sich einmütig mit den Ausgeschlossenen solidarisch. Am Tage der Zusammenkunft unterschrieben 95 Genossen ihre „Ausschlussklärung“ aus dem Sozialdemokratischen Verein und traten dem neugegründeten Sozialdemokratischen „Verband“ als Mitglieder bei. In nächster Zeit findet eine Versammlung des neugegründeten „Verbandes“ statt, in welcher ein Vortrag gehalten werden wird.

Der Vorstand des alten Vereins, der erst so eifrig dabei war, Anhänger der Opposition aus dem Verein zu entfernen, sieht wohl nun doch ein, daß seine Einschüchterungsmethode den entgegengezielten Erfolg haben wird. In einem Aufruf beschwört er die hiesigen Parteigenossen, sich von der Opposition nicht verführen zu lassen. Das Resultat — siehe den Bericht.

Wir nehmen hier lediglich Notiz davon, daß die Genossen, die dauernd die Vorarbeit für die Spaltung geleistet haben, jetzt offen diese Spaltung vollzogen haben. Es ist immer noch, wenn Klarheit geschafft wird. Und die Genossen, die bisher den guten Glauben der Leute, die jetzt die Spaltung vollzogen, nicht bezweifeln mochten, werden hoffentlich jetzt von ihrer Rücksichtnahme geheilt werden.

Der Konsumverein Magdeburg.

Der hiesige Konsumverein läßt seinen Jahresbericht für 1916 erscheinen, der besonderes Interesse schon deswegen beansprucht, weil zweifellos das verfloßene Jahr eins der wirtschaftlich schwierigsten während des Bestehens des Vereins überhaupt war. Da ist es nun überaus interessant und ein Beweis für die große innere Stärke des Vereins, daß sich der Umsatz wiederum gehoben und der bisher höchsten Stand erreicht hat. Er betrug 8242747,91 Mark gegen 8064114,85 Mark im Vorjahr.

In den letzten fünf Jahren hatte der Verein folgende Umsätze zu verzeichnen:

1912	5 654 062,51	Mark
1913	5 762 053,61	„
1914	6 032 990,91	„
1915	8 064 114,35	„
1916	8 242 747,91	„

Zu einem wesentlichen Teile, das ist natürlich nicht zu verkennen, ist der steigende Umsatz des letzten Jahres auf die enorme Preiserhöhung für alle Lebensmittel zurückzuführen. Diese Steigerung ist so groß, daß dadurch das Gehalt und die Knappheit mancher Waren, die drückend auf den Umsatz wirkten, vollständig ausgeglichen wird. Die Hauptursache der Umsatzsteigerung ist indessen die erhebliche Mitgliederzunahme der letzten Jahre. Zu Kriegsbeginn zählte der Verein rund 15 000 Mitglieder, am 1. Januar d. J. aber 24 431. Das ist in wenigen Jahren ein Zuwachs von nicht weniger als 10 000.

Der Umsatz des einzelnen Mitgliedes belief sich 1916 im Durchschnitt auf 337,21 Mark, 178 Mitglieder bezogen für mehr als 1000 Mark, 100 für mehr als 900 Mark, 175 für mehr als 800 Mark usw.

So erfreulich wie die Steigerung des Gesamtumsatzes ist auch der Rechnungsschluß. Durch ausreichende Abschreibungen ist auch in diesem Jahre wiederum für die weitere innere Stärkung des Vereins gesorgt worden. Die im Vorjahr geäußerte und gewiß nicht unbegründete Befürchtung, daß infolge der Kriegsverhältnisse der Gewinn einen Rückgang erfahren würde, ist nicht eingetroffen. Wie nun schon seit einer Reihe von Jahren kann der Verein wiederum außer den garantierten 6 Prozent 1 Prozent, zusammen also 7 Prozent Rückvergütung ausschütten. Auf die Fleischpreismarken werden die garantierten 3 Prozent gewährt werden können, ein Ergebnis, das angesichts der Verhältnisse, unter denen auf diesem Gebiet jetzt gearbeitet werden muß, durchaus befriedigend ist. Infolge der kommunalen Regelung der Fleischverteilung ist die Fleischerei des Vereins vollständig stillgelegt worden; ihre Räume und Einrichtungen sind an den Magistrat vermiezt zum Betrieb der städtischen Kassenküche.

Der Jahresbericht bringt über die einzelnen Betriebsabteilungen ziemlich eingehende Mitteilungen. So ist z. B. der Umsatz der Bäckerei um 217 867 Mark auf 2 093 528 Mark gestiegen. Die Ursache der vielfachen Klagen über Brotmangel wird wie folgt geschildert:

In Magdeburg haben wir immer noch die Einrichtung, daß die Mehluweisungen an die Bäckereien nicht auf Grund der eingereichten Brotmarken erfolgen, sondern auf Grund eines Kontingents, das im Januar 1915 festgesetzt worden ist. Die damals festgelegten Mengen an Mehl, die verbuchen werden durften, gelten heute noch, während anderwärts im Reich die Mehluweisungen auf Grund der eingereichten Brotmarken erfolgen. Eine Folge davon ist, daß wir nicht so viel Brot backen dürfen, als zeitweilig gebraucht wird. Demnach täglich gehen Beschwerden ein von Mitgliedern, die kein Brot erhalten haben und vom Bäcker dann auch nichts bekommen, weil sie dort nicht regelmäßig kaufen. In der Regel wird uns die Schuld zugeschoben. Da Mitglieder können nicht begreifen, daß sie für ihre Brotmarken kein Brot erhalten können. Leider können wir nichts daran ändern. In der gleichen Weise, wie wir mit Mehl kontingentiert sind, müssen wir die Lager wieder kontingentieren und können der einzelnen Lagern täglich nur eine bestimmte Menge Brot zumeifen.

Interessant ist auch der Teil des Berichts, der sich mit den Fragen des Warenbezugs, der Rationalisierung, der Kundentischen u. a. m. beschäftigt. Erwähnenswert ist auch, daß der Verein das 7823 Quadratmeter große Nachbargrundstück von der Magdeburger Bau- und Kreditbank zum Preise von 228 575 Mark käuflich erworben und sich damit auf eine lange Reihe von Jahren die Ausdehnungsmöglichkeit gesichert hat.

Auffallend günstig im Hinblick darauf, daß wir in Zeiten der Not leben, ist die Entwicklung der Sporkasse des Vereins. Ihr Einlagenbestand hob sich im verfloßenen Jahre von 1 206 701,60 Mark auf 1 585 133,89 Mark; während die Einzahlungen sich auf 608 763,57 Mark beliefen, wurden nur 283 654,55 Mark abgehoben, ein Beweis dafür, daß sich die Sporkasse eines sichern Vertrauens bei den Mitgliedern erfreut.

So bietet der Bericht ein in jeder Beziehung befriedigendes Bild. Um so erfreulicher ist diese Tatsache, als die Schwierigkeiten, die bei den jetzigen Kriegsverhältnissen zu überwinden waren, nicht gering gewesen sind. Mit fester Zuversicht kann der Verein der Zukunft entgegensehen, obwohl die zu überwindenden Schwierigkeiten ständig im Wachsen sind. Vielleicht werden sie so groß, daß sie für das laufende Jahr den Rechnungsabschluß in ungünstigem Sinne beeinflussen — das müßte und würde ertragen werden —, so groß indessen können sie nicht werden, daß irgendeine der Bestandteile des Vereins gefährdet werden könnte. Nach innen und außen stark wird er die Kriegszeit überstehen, um im Frieden seiner Aufgabe, der organisierten Warenverteilung, in höherem Maß als je zuvor gerecht werden zu können.

Was wir erobern müssen!

Über dieses Thema spricht Reichstagsabgeordneter Genosse Otto Landsberg

am Sonntag den 18. März, nachmittags 3 Uhr, im

Sirkus.

Parteigenossen und -genossinnen! Der Krieg ist in ein Stadium eingetreten, das es der Arbeiterklasse zur Pflicht macht, sich auch über die Frage zu äußern: „Was wir erobern müssen!“ Jedenfalls eine brennende Frage, die die Arbeiterklasse veranlassen sollte, in Massen in der öffentlichen Versammlung zu erscheinen.

**** Brot-Zusatzmarken.** Die Ausgabe der Zusatzbrotmarken für die in der Zeit vom 16. April 1905 bis 15. April 1899 Geborenen erfolgt nur nach besonderer Antragstellung. Die Antragsformulare sind in der Woche vom 19. bis 24. März d. J. von den Polizei-Kontrollen abzugeben und nach Ausfüllung dieser unter Vorlegung einer amtlichen Geburtsbescheinigung wieder abzugeben. Auf dem Antragsformular ist der Name und die Straße der Bäckerei, von welcher die Brote bezogen werden sollen, genau anzugeben. Unvollständig ausgefüllte Formulare können nicht berücksichtigt werden. Jugendliche Personen, welche die Antragsformulare nicht einhalten, können keinen Anspruch auf rechtzeitige Ausweisung der Zusatzbrotmarken erheben. Falsche oder ungenaue Eintragungen werden nach den Bestimmungen der Verordnung vom 15. August 1915 bestraft. Über die Ausgabe der Brotmarken ergeht noch besondere Bekanntmachung.

**** Milchpreis für Magdeburg.** Um Jertären entgegenzutreten, teilen wir hierdurch mit, daß bei Abgabe von Milch an Verbraucher seitens der im Stadtbezirk Magdeburg wohnenden Milcheregenauer der Höchstpreis für Vollmilch nach wie vor 34 Pfg. pro Liter beträgt.

— Lagerbücher für Schuhwarenhändler. Von der Reichsbevollmächtigte wird erneut darauf hingewiesen, daß laut Anordnung der Reichsbevollmächtigte im Hinblick auf die Bestandsaufnahme von Schuhwaren am 12. März alle Schuhwarenhändler ein Lagerbuch zu führen monatlich abzugeben und der Reichsbevollmächtigte am ersten jeden Monats den hiermit festgestellten Termin zu melden abzu. Die von der Reichsbevollmächtigte herausgegebenen Vordruck für diese Lagerbücher können die Geschäfte von der zuständigen Handels- oder Handwerkskammer beziehen.

— Meldestelle für Süßdienstpflichtige. Die vom Garnisonkommando eingerichtete Meldestelle für Süßdienstpflichtige und weibliche Hilfskräfte im Domgymnasium, Scharnhorststraße, ist eingezogen worden. Auf Grund gegebener Bestimmungen haben sich Bewerber häufig bei der Meldestelle des städtischen Arbeitsnachweises, Peterstraße 1, zu melden.

— Eine Nachmusterung der dauernd Untergangenen findet vom 19. bis 29. März in der Reichshalle, Kaiserstraße 19, statt. Näheres ist an den Anschlagtafeln nachzulesen und wird noch im Angelegentlich bekanntgegeben.

— Zwei Bekanntmachungen des stellvertretenden Generalkommandos sind im Internatencell nachzulesen.

Die 19. monatliche Hausammlung beginnt am Sonntag den 18. März

Direkte Einzahlungen nach Kaiserstraße 64 erbeten
Ueberweisungen auf das Postcheckkonto Berlin Nr. 22345

— Die Einnahmen der Straßenbahn halten sich auf ihrer klärenden Höhe. Sie betragen im Februar 327 710 Mark gegen 283 769 Mark im gleichen Monat des Vorjahres. Der Februar 1917 erbrachte also 43 940 Mark mehr ein als der Februar 1916. In den ersten beiden Monaten 1917 wurden 710 596 Mark eingenommen gegen 691 628 Mark des gleichen Zeitraums im Vorjahr. Auch dieser Abwärtsschritt zeigt, daß die Straßenbahn außerordentlich gute Geschäfte macht. Hoffentlich macht sich das auch noch deutlicher in der Verkaufszahl ihrer Verkehrsmittel und der Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen bemerkbar.

— Ueberfahren. Am Donnerstag vormittag fiel der Rittsicher Kurt B. in der Bahnhofstraße von seinem Wagen, wurde überfahren und erlitt schwere Querschnitte am linken Oberarm.

× Gestohlen wurden in den letzten 4 Wochen aus einer Wohnung am Breiten Weg zwei goldene Herren-Memoratuhren und blaues Tuch zu einem Anzug; in d. r. Nacht zum 13. aus einem Fabrikraum in der Lübecker Straße ein Paar Männer-Schulstiefel; in der Nacht zum 14. aus einem verfloßenen Stalle, der sich in einer Gartenparzelle an der Sudenburger Wuhne befindet, elf Kaninchen; am 14. abends gegen 7 Uhr an der Straßenbahn-Haltestelle Breiter Weg, Ecke Alte Ulrichstraße, einer Frau aus der Handtasche ein Geldtäschchen mit 90 Mark.

× Einbrecher verhaftet. In Haft genommen wurden der fahnenflüchtige Soldat Arbeiter Franz Hübner und der Arbeiter Wilhelm Zippold, beide von hier, die seit Anfang d. J. hier fortgesetzt Einbrüche, namentlich in Kellern, Käden, Wohnungen und Schantwirtschaften, ausführt haben. Beide waren mit einer Schußwaffe versehen, von der Hübner bei seiner Festnahme durch Kriminalbeamte Gebrauch zu machen versuchte. In der Wohnung beider wurde eine große Anzahl Werkzeugzeuge und andres Diebstahlswerkzeug, in der des Hübner außer ein ganzes Lager gestohlener Sachen, als: Wein, Fische, Gemüse und Fleischkonserven, kondensierte Milch, leberne Handtischen, 1 großer Schließkorb, mehrere Kiepen und Körbe Kleidungs- und Wäscheartikel, 1 Leinwandgeschloß und Mehl vorgefunden. Das letztere stammt von den in der Nacht zum 8. d. M. aus einer verfloßenen Wehklammer in der Dreienbergstraße gestohlenen 3 Säcken Mehl. Wegen dieser wurden in dieser Sache ein Frieur und zwei Frauen verhaftet.

× Ferner wurden in Haft genommen ein Kellner und eine Stütze, die auch als Kasserin tätig war. Sie haben einen Kesseldiebstahl hierüber seit Anfang Februar in der Weise betrogen, daß der Kellner Schokolade und Kaffee einnahm, ohne an der Kasse zu bezahlen. Den Betrag teilten sich beide. Sie erbeuteten hierdurch jeder etwa 200 Mark.

× Wem gehört der Melickorb mit Inhalt? Am 13. d. M. mittags ist auf dem Hofe der Schule Große Steinmetzstraße Nr. 3 ein kleiner Melickorb, 47 cm lang und 28 cm hoch, mit 2 Schließern, enthalte: d. 2 Rollen und 5 Stücke Gummi, 7 Stücke Exzellenzgummi, 2 Rollen Klebstoff, 1 kleine Brillen-Kuland, 1 kleine Melick, 1 Beutel Stos, 1 Rolle Fischeband, 1 Drahthürste, 1 Schraubenschlüssel, 1 Pinzel, 1 Bogen Schmitzelpapier, 1 gute Handtische, 1 Schachtel Schrot, 1 Büchle Schmitze, mehrere belgische Briefmarken u. a. m. gefunden worden. Anzeigend sind die Gegenstände zum Instandhalten eines Kraftwagens erforderlich.

— Diebstahl und Schererei. Der Heizer Edmund Schülze von hier kahl am 15. Januar d. J. aus dem Gasthof „Zum schwarzen Hufe“ einen Karton mit Wäsche. Am 19. Januar öffnete er die Wohnung des Kaufmanns Baumgarten mit einem Dietrich und fand Kleidungsstücke und andere Sachen im Werte von 800 Mark. Einen Teil davon brachte die Arbeiterin Hermine Hagebarth, mit der er zusammen lebt, an sich; ein Teil wurde versteckt und verkauft. Die Strafkammer des Landgerichts verurteilte Schülze wegen einfachen und schweren Diebstahls zu 1 Jahr 6 Monaten, die Hagebarth wegen Schererei zu 6 Monaten Gefängnis.

— Unfall. Der 16-jährige Arbeitsbursche Ernst Wille, wohnhaft St. Michael-Straße 13, erlitt in der Ergänzungs-Fabrik dadurch einen schweren Unfall, daß er mit der rechten Hand unter das Messer einer Blechschneidemaschine geriet, wobei dem bedauerlicherweise jungen Mann drei Finger abgeschnitten wurden. Nach Auflegung eines Notverbandes fand der Verunglückte Aufnahme im benachbarten Kohlenbergklinik.

— Selbstmordversuch. Das Dienstmädchen Käthe S. versuchte sich am Donnerstag vormittag im Hause ihrer Herrschaft mittels eines Revolvers zu erschlagen und brachte sich eine schwere Schußverletzung in der Brust bei. Die Verletzten fanden Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg.

— Zimmerbrand. Am Mittwoch nachmittags gegen 6 Uhr gerieten in einem Wohnzimmer des ersten Obergeschosses Schwarzenstraße Nr. 6 und 7 infolge unvorsichtigen Umgehens mit einem Spirituslocher die Feuerzundern, Wandspitzen und einige Möbel in Brand. Das Feuer war beim Eintreffen der vom Feuerwehler Breiter Weg alarmierten Feuerwehr bereits gelöscht.

Theater, Konzerte etc.

Sprechungen.

Stadttheater. Der erste der beiden angekündigten Gastspielabende William Büllers fand am Mittwoch statt. In Folge manns Töchter spielte der Gast die Rolle des alten Dörmann. Die Rolle besetzt nicht mehr, ihre hausbackene Weisheit mutet heute zu alt und verbraucht an. Aber Büller versteht es, unter Vermeidung des eigentlichen Aufspieltens der Rolle eine eindringlichere Wirkung zu geben. Als weiterer Gast stellte sich Rudolf Blauert als Proviseur mit gutem Erfolg dar. Des weitern bedeckten sich mit freundlichem Sturm die Damen Wäders, Köpffs, Weigner und Berger und die Herren Schmitt und Marg.

Wilhelmtheater. Für Trudel Ulrich war am Montag ein Benefiz eingedacht, das, weil mit ihm eine Orchesterführung verbunden war, besondere Bedeutung dadurch bekam. Zur Darbietung gelangte Der Steingucker von Franz Lehár, eine neue Operette des vielgenannten und gehörten Komponisten, die die Reihe seiner Werke um ein gleichwertiges vergrößert. Die Handlung beschäftigt sich mit einem Altromanen, dessen Geliebte (den ich wohl mit Erfolg in ewige Fernen fähig, das ihn aber nicht befähigt, sich in den realen bürgerlichen Verhältnissen auf dieser schönen Erde zurechtzufinden. So steht er auch dem weiblichen Geschlecht gegenüber beiläufig unbeholfen da. Die Folge ist, daß er gezeichnet wird. Dies geschieht nachdem viel Scherz getrieben, viel Wit gesprochen ist und der Operette schillerndste Lebensader, die Lust, scharf pfeifert und das über die Tanz- und Bewegungsmilieu der Operettenbühne einem beifälligen Publikum Gelegenheit gegeben hat, den ersten Darstellern seine Gunst und Anerkennung zu bezeugen. Vorbereitet war die Operette wieder bis in die Einzelheiten sorgfältig und sicher, was auf die Gutmüthe der Herren Korber und Goepfert zu setzen wäre. Von den ersten Rollenträgern seien nach dem Genannten neben der kühnen Schönen Benefiziantin Emma Schlegel Viktoria Bradbuch und Ruth Kasse, ferner Kathas Webers und Erwald Runke.

Robert Kolbe gab in der „Stadtmission“ wieder einen Viederabend, der infolge einer besonderen Bedeutung hatte, als Vieder für Volkstänzer mit Laute und Frauenstimmen zum erstenmal das Programm bereicherten. Das waren in der Tat Werke, die nicht vergessen werden sollten von Musikfreunden, denen die Natur Vergabung und Verständnis für diese alte Sache gegeben hat. Verloren geht der Mund auf, „Frau Fanta freundlich leuchtet“ und „Suzani“ waren die Weisen, deren schillernder Gehalt einen tiefen Erfolg hatte. Neben weiteren bereits bekannten Sachen interessierten Kolbes eigene Kompositionen, deren musikalischer Inhalt sehr wohl Schritt mit andern beliebten Viederern zu halten vermögen.

Mitteilungen der Direktoren.

Stadttheater. Heute Freitag zum erstenmal: Richard's. Sonntag abends Gastspiel Karl Wilhelm Büller: „Inspector Häufig“. Sonntag nachmittags: „Jugend“; abends Gastspiel Alexander Richter: „Garnier“. **Centraltheater.** Die Fahrt ins Glück gelangt am Sonntag abends zur Ausführung, und zwar nachmittags 8^{1/2} und abends 7^{1/2} Uhr.

Provinz und Umgebung.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Wolmirstedt, 15. März. (Gesellschaftliches Spielzeug.) Der 11-jährige Schulknabe Fritz Köhler...

Neuhaldensleben, 14. März. (Stadtverordneten-Sitzung.)

Bürgermeister Borgwardt erläuterte die notwendige Forderung der Sitzungen der Sparkasse. Der Forderung wurde zugestimmt...

Wahlkreis Gerichthaus 1 und 2.

Gerichthaus, 15. März. (Schwerer Diebstahl.) Der Arbeiter Wilhelm Meineke und der Bäckermeister Hermann Ströbner...

Wahlkreis Osterleben-Halberstadt-Bernburgerode.

Bernburgerode, 15. März. (Geizig Haupt.) Kinder hat er ein Stück Brot...

(Abgabe von Seifensteifen.) Ammer des Landeshauptmanns wurde der Kommissar bekannt...

(Schulpreise für Briefkasten.) Zum Schluss endete der Magistrat den Preis für Briefkasten bei Abgabe...

Händler erklärten, für den Preis nicht verkaufen zu können. Was nützen dem Publikum Höchstpreise...

Wahlkreis Kalbe-Mischerleben.

Mischerleben, 15. März. (Das neue Brot) gelangt von heute an zur Ausgabe. Die Brotzeit (1 Pfund) kostet jetzt 63 Pfg.

(Lebensmittelpreise ohne Karte.) Speiseöl wird (auf die Einheit 1/2 Pfund für 120 Pfennig) abgegeben bei...

(Kartellkarte) auf Karte 1 bis 100 (jede Einheit 1/2 Pfund 14 Pfennig) auf Karten. Ausgabe bei Herfen...

(Kartellkarte) für die Speisung der Kinder wird in Kürze eine besondere Karte eingerichtet.

Gerichthaus, 15. März. (Der Diebstahl im Kurhaus.) Die Bedienten J. S. und K. S. von hier stiegen in den Garten...

Stachwitz, 15. März. (Die Freigangunterstützung) wird angehebt für die Nummern 1-30 am 16. März von 8 bis 10...

(100 Mark Belohnung) sind zu verdienen, wenn man dem Geh. Kommissar Selchow in Salzwedel die Tode nachweist...

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 15. März. (Neue Brot- und Fleischpreise im Landkreis Stendal.) Am Sonntag den 13. März ab bei der Kreisverwaltung...

(Der Richtungspreis für Kriegerväter) wird vom 1. Januar d. J. an bis auf 20 Mark erhöht. Die Hauswirte werden ermahnt...

Kleine Chronik.

Die Tat eines Wahnsinnigen.

Ein gewisses Kind ist am Samstag früh in Spandau im Garten...

Die Zigeuner verurteilt.

Das Schöffengericht in Jandelsbromm hat 7 hiesiger Zigeuner...

Vereins-Kalender.

Heiliger beim Oberbaurat, Versicherungsamt, Jugendgericht und Gewerbeamt. Am Freitag den 15. März...

Zusammenrichte (M. L.). Am Freitag den 16. d. M., abends 8 1/2 Uhr...

Briefkasten.

Mehrere Abonnenten. Es ist zulässig, daß Briefe unbeschlossen abgegeben werden müssen...

Wasserstände.

Table with columns for date (13. März, 14. März), location (Pardubitz, Brandeis, etc.), and water level (+0.80, -0.24, etc.).

Wettervorhersage.

Freitag den 16. März: Zeitweilig heiter, vorwiegend trocken, tagsüber milde.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 14. März. Todesfälle: Kaufmann Andreas Boller 71 J. 1 M. 14 T. Verstorbenenamt...

Gewinnauszug der 9. Preussisch-Österreichischen (1885. Königlich Preussischen) Klassenlotterie.

Table listing lottery numbers and prizes: 2 Gewinne zu 10 000 RM, 2 Gewinne zu 6000 RM, etc.

Advertisement for 'Kartellkarte' and 'Kartellkarte' with images of a key and a lock.

Advertisement for 'Konfirmations-Geschenke' by Carl Schramm, featuring 'Tonbild Buckau' and 'Lichtspiele'.

Advertisement for 'Arbeitsmarkt' and 'Frauen' by Schumann & Kriemitz.

Advertisement for 'Strecken-Arbeiter' and 'August Schmidt'.

Advertisement for 'Gabriel-Bottier' and 'Schneider'.

Advertisement for 'Ferdinand Altenburg' and 'Lehrling'.

Advertisement for 'Kutscher' and 'Räumer & Fien'.

Advertisement for 'Elektromonteur' and 'Zigarlergeisse'.

Advertisement for 'Maurer u. Bauarbeiter gesucht' and 'Tüchtige Monteure'.

Advertisement for 'Franz Vorreyer' and 'Tüchtige Monteure'.

Der Seekrieg.

Wiederum 48 150 Tonnen Schiffsräum ver-
senkt. Amtlich wird deutschseits mitgeteilt: Neuerdings sind
von unsern Unterseebooten 17 Dampfer, 2 Segler und 3 Fisch-
dampfer von insgesamt 48 150 Bruttoregister-
tonnen versenkt worden. Eins der Unterseeboote hat außer-
dem einen feindlichen kleinen Kreuzer mit drei schrägen
Schornsteinen und ein als Unterseebootstafel eingerich-
tetes Spezialschiff „D 27“ vernichtet. Von letzterem wurden ein
Leutnant, ein Beobachter und vier Mann gefangen genommen,
darunter ein Schwerverwundeter.

Norwegische Schiffverkäufe. Die Kopenhage-
ner „Nationaltidende“ meldet aus Bergen: Von Norwegen wur-
den kürzlich zehn Dampfer an Italien verkauft.
Darunter befand sich auch der 11 000 Tonnen große Bergener
Dampfer „Svöl“, für den ein Kaufpreis von 11 Millionen Kronen
erzielt wurde.

Vermisst, überfällig, gesunken. Folgende
Schiffe, die zwischen dem 21. Oktober und 18. Januar ausge-
fahren sind, werden von Lloyd's als vermisst bezeichnet:
„Abriatic“ (englisch, 3028 T.) mit Steinkohlen, „Giant“ (eng-
lisch), „Facifique“ (französische Post, 2241 T.) und „Planubus“
(englisch, 542 T.) mit Kohlen. Das Schiff „Michael“ ist stark
überfällig. Der holländische Fischdampfer „Blaar-
dingen 100“ ist auf eine Mine gelaufen und gesunken, die Mann-
schaft ist getötet. „Petit Parisien“ meldet aus Savre: Die
französische Dampfer „Robur“ und „Cognac“ sind am
6. März infolge heftigen Sturmes untergegangen. Der briti-
sche Schoner „Moama“ ist gesunken. —

Das Schlachtfeld von Verdun.

In schauerlicher Lebendigkeit und Wahrheit schildert ein
Mitarbeiter der „United Press Association“ den Anblick des
Schlachtfeldes von Verdun, auf dem jetzt länger als ein
Jahr Deutsche und Franzosen in wüsten Kämpfen mitein-
ander ringen. „Zweifellos, so sagt er, ist die schrecklichste
und tiefste Spur, die jemals ein Kampf auf der Ober-
fläche der Erde zurückgelassen hat, bei Verdun zu suchen, in
der langen schmalen Fläche am Ostufer der Maas, die im Süden
von der Linie begrenzt wird, bis zu der die Deutschen vorge-
drungen sind, und im Norden von den Gräben der Franzosen.
Diese Strede spottet in ihrer tödlichen Verlassenheit
jeder Beschreibung. Sie ist so kahl, als sei sie bei der Erschaffung
der Welt von dem Auge des gestaltenden Schöpfers übersehen
worden. Kein Grashaum, kein lebendes Wesen, nichts, gar nichts,
nicht einmal ein Gegenstand, von dem sich auch nur entfernt
sagen ließe, was er früher einmal war.“

Es ist ein alter Soldatenglaube, daß Granaten niemals
wieder auf die gleichen Punkte treffen. Aber bei Verdun ist auch
dieser Glaube hinfällig, denn die Granaten finden keinen Ort
mehr, wo nicht vorher schon eine von ihnen eingeschlagen wäre.
Es sind nur Löcher dort, in denen wenigstens zehn bis zwölf
Granaten krepitierten, und die immer wieder erweitert und ver-
tieft werden. Fast alle diese Löcher sind mit stehendem Wasser
angefüllt. Die vielen tapfern Leute, die hier gefallen sind, haben
wenig Hoffnung, jemals eine andre Grabstätte zu finden. Jeder
Versuch, sie zu würdiger Bestattung wegzuholen, würde mit un-
gezählten neuen Opfern erkauft werden müssen. Die erste Gra-
nate, die dort platzte, bedeckte den Soldaten, den sie tötete, barm-
herzig mit Erde, die zweite schleuderte ihn wieder an die Ober-
fläche, eine dritte reißt ihn in Stücke, und so sind die Körper der
Begefallenen weitläufig über die grauliche Erde zerstreut. . . . —

1 1/2 Pfund — Hindenburgspende.

Ein Landwirt schreibt der „Bosnischen Zeitung“:
„Der Landwirtschaftsminister, Freiherr von
Schorlemer, hat am 7. März im Abgeordnetenhaus in dan-
kenswertester Weise der breitesten Öffentlichkeit bekanntgege-
ben, auf welcher Grundlage das bisherige Ergebnis der so-
genannten Hindenburg-Spende sich aufbaut. Der
Sozialdemokrat Braun hatte erklärt, daß die Hindenburg-
Spende noch nicht 200 Gramm für den Kopf des hausge-
schlachteten Schweines ergeben habe. Darauf erwiderte der
Minister:

Ganz genau stehen die Zahlen der Hausfleischungen noch
nicht fest; aber nach einer Zusammenstellung, die ich noch heute
in meinem Ministerium habe machen lassen, betrug die Zahl der
Hausfleischungen im Dezember 1916 und in der ersten Hälfte
des Monats Januar 1917 ungefähr 1 400 867 Stück, also rund
1 410 000 Stück betragen. Wenn diese Zahl zutrifft, dann kom-
men für die Zeit vom Dezember 1916 bis Mitte Januar 1917
nach den über die Hindenburg-Spende ermittelten Zahlen auf
die einzelnen Hausfleischungen nicht 200, sondern 848
Gramm, also das Vierfache von dem, was der Herr Abgeord-
nete Braun angegeben hat.“

Hört, hört! recht! verzeichnet hierzu der amtliche Steno-
graphische Bericht. Allerdings: hört, hört! Von jedem
hausgeschlachteten Schweine sind durchschnittlich
848 Gramm, also etwas über anderthalb Pfund
für die notleidenden Schwerarbeiter abgeliefert worden.
Etwas über anderthalb Pfund von einem Schlachtschwein!
Der Minister schämt mit diesem Ergebnis sehr zufrieden zu
sein; bei andern Leuten wird es andre Gefühle auslösen!

Leider hat der Minister nicht gesagt, wieviel Rin-
der und Schafe in der gleichen Zeit noch in Haus-
fleischungen der Selbstzeuger deren Ernährung zugute
kam. Erst diese Angabe würde das Bild vervollständigen.
Aber die Angabe der Schweinefleischungen genügt; es ist
höchste Zeit, daß endlich für die Schwerarbeiter ein dem
Borrat (den Hausfleischungen) angemessener Anteil
dazuverwendet zur Verfügung gestellt wird, durch
angemessene Pflichtabgabe je nach Größe der Haus-
schlachtereier und nach der Rodzahl der Haus-
schlachtereier und nach der Rodzahl der Haus-
schlachtereier des Selbstzeugers. Diese Forderung ist
berechtigter, dringender denn je, nachdem der Landwirt-
schaftsminister durch seine Angaben selbst bewiesen hat, daß
die sogenannte Hindenburg-Spende vollkom-

men versagt hat. Es lag eben an der falschen Organi-
sation. Die Landwirtschaftskammern sind für die Erfüllung
solcher volkswirtschaftlichen Aufgabe so ungeeignet wie nur
irgend möglich. In weiten Kreisen der Provinz sieht man
in ihnen lediglich die Interessenvertretung des landwirt-
schaftlichen Großkapitals. Bei der Hindenburg-Spende
haben sie jedenfalls völlig versagt, wie Freiherr von Schor-
lemer bewiesen hat.“ —

Gegen Schorlemer.

Die neueste Nummer des „Zentralblattes der christ-
lichen Gewerkschaften Deutschlands“ bringt den
Wortlaut der Gewerkschaftseingaben, die in der Ernäh-
rungsdebatte des Preussischen Abgeordnetenhauses so heftig
besprochen wurden, und bemerkt im Anschluß daran: „Die
vorstehenden Eingaben sind in den Verhandlungen des
Preussischen Abgeordnetenhauses vom 7. und 8. März zum
Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen gemacht worden.
Insbesondere hat sich der preussische Landwirtschaftsminister
mit einer im parlamentarischen Leben ungewöhn-
lichen Erbitterung dagegen gewendet. Er ging da-
bei so weit, von einem Nachwerk zu reden. Dagegen wie
überhaupt gegen die Art der Verteidigung des preussischen
Landwirtschaftsministers muß in schärfster Weise Verwah-
rung eingelegt werden. Für uns ist es feststehende Tat-
sache, daß dieser Minister für die vom Verbraucher-
standpunkt aus so schlechten Verhältnisse in erster Linie
verantwortlich zu machen ist. Zugzugeben ist, daß er
sich um die Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse
sehr bemüht. Als fast ausschließliches Mittel dazu konnte
er nur die verächtigte Politik des Unpreizes
durch ständig steigende Preise, und gerade diese Politik hat
die Lage der Verbraucher immer mehr ver-
schlechtert. Deswegen konnte der Minister im Landtag
auch gegen den sachlichen Inhalt der obenstehenden Eingabe
kaum etwas vorbringen. Die Ausführungen, die nach ihm
der preussische Staatskommissar für Ernährungswesen, Do-
ktor Michaelis, machte, waren im Gegenteil geeignet,
den sachlichen Inhalt der Eingabe als wahr und
zutreffend darzutun. Im übrigen ist es mit allem
Nachdruck zu brandmarken, daß die Mehrheitsparteien
des Preussischen Abgeordnetenhauses einschließlich
des Zentrums durch den von ihnen herbeigeführten
Schluß der Debatte es den Gewerkschaftsvertretern im
Abgeordnetenhaus unmöglich gemacht haben, dem Land-
wirtschaftsminister in gebührender Weise entgegenzutreten.“

Die Wahl in Potsdam.

Am Mittwoch hat in Potsdam-Osthavelland die Ersta-
wahl zum Reichstag stattgefunden, die nach der Ver-
urteilung Dr. Karl Liebknechts erforderlich geworden war.

Die Leser erinnern sich der unerfreulichen Vorgänge, die
zur Aufstellung zweier sozialdemokratischer Kan-
didaten führten. Von der Spartacusgruppe aufgestellt und
der Arbeitgemeinschaft unterstützt, von Dr. Liebknecht aus dem
Zuchthaus empfohlen, bewarb sich der greise Schriftsteller
Dr. Franz Mehring um das Mandat, während die offi-
zielle Partei, nachdem die Spaltung eingetreten war, den Vor-
sitzenden des Parteiver eins, den Gewerkschaftsbeamten Stahl,
aufstellte. Dieser ist nun mit 1631 gegen 4954 Mehring-
Stimmen gewählt worden.

Das wäre ein sehr erfreulicher Ausgang dieses Min-
gens, wenn nicht die klare Antwort auf die Frage, auf welcher
Seite die sozialdemokratischen Wähler stehen, durch die Tatsache
getrübt würde, daß die sämtlichen bürgerlichen Parteien
ihre Wähler aufgefordert hätten, für Stahl und gegen Mehring
zu stimmen. Die Wahlbereitschaft betrug allerdings nur 40 bis
50 Prozent der Wähler. Jedessen ist aus den Stimmzetteln nicht
zu ersehen, wie viele bürgerliche Parteimitglieder für Stahl ge-
stimmt haben, um das nach ihrer Meinung größere Uebel Mehring
abzuwehren. Man weiß auch nicht, wie viele bürgerliche
Wähler aus neuem Gewonnenen Heberzeugung jetzt
sozialdemokratisch gestimmt haben.

So bietet also das Wahlergebnis keine tröstliche Freude. An-
ders sieht es allerdings aus, wenn man es nur vom Standpunkt
momentaner Interessen aus betrachtet. Dann ist es selbstver-
ständlich besser, wenn die große Fraktion in ihrer Größe und
Schlagfertigkeit gestärkt wird, als daß die Spaltungsfraktion noch
wenn auch parlamentarisch unzulänglich, Zuwachs bekäme.
Man braucht sich schließlich auch gerade auf der Spartacusseite
nicht über den Ausfall zu beklagen, denn gerade aus ihren Krei-
sen fiel bei Aufstellung Mehrings das bezeichnende, wehrhaft
unterstützende Wort, daß man den Wahlkreis Liebknechts lieber
einem Konteradversen, als einem Mitglied der Mehrheitsfraktion
überlassen würde. Nun haben die Wähler anders entschieden;
wir glauben aber nicht daran, daß die Spartacus- und Arbeit-
gemeinschaft-Deute dieses Urteil anerkennen werden. Wohl aber
Gemeinschafts-Deute dieses Urteil anerkennen werden. Wohl aber
glauben wir, daß die gemeinsame Aufmerksamkeit aller
Sozialisten sich mehr gegen die Partei, als gegen die eignen
Parteiengenossen richten sollte. Möchte die Wahl von Potsdam in
dieser Beziehung ein maßgebendes Kal aufweisen. —

Notizen.

Schließung kleiner Gastwirtschaften? Wie das Fachorgan
der Dresdener Saalhäuser mittels, ist neben der Schließung kleinerer
Brancheen auch die Schließung kleinerer Wirtschaften in
Zachsen auf Grund des Hilfsdienstgesetzes geplant. Die bis-
her dort ausgeübte Biermenge soll auf größere Bezirke übertragen
werden, die dann an die geschlossenen Wirtschaften der Bezirke für
den ihnen zugewiesenen Ausschank abgeben oder die Lokalitäten zahlen
müssen. Die Gastwirtschaftsorganisationen haben bereits Schritte getan, um
zu erlangen, wie weit sich diese Zusammenlegungen erstrecken sollen. —

Sozialistischer Gemeindevorstand in Kopenhagen. Bei den
am Dienstag vorgenommenen Gemeindevahlen in Kopenhagen
wurden gewählt: Dreißig Sozialdemokraten, 6 Radika-
le, 17 von der bürgerlichen Liste und 2 von der unabhängigen
Liste. Die Sozialisten gewannen drei Sitze, die
Radikale 1, die unabhängige Liste 1; die bürgerliche Liste ber-
lor 5 Sitze. —

Die Zwangsversicherung arbeitsloser Belgier. Das Volk-
sche Telegraphenbureau teilt mit: Namhafte Belgier verschiedener
Parteien hatten sich kürzlich an den Kaiser mit der Bitte
gewandt, der zwangsweisen Versicherung belgischer Arbeiter nach
Deutschland Gehalt zu tun und die dorthin abgeführten Belgier
in ihre Heimat zurückzubringen. Den Unterzeichnern der
Immediatengabe ist nunmehr eröffnet worden: Der Kaiser ließ
die vorgebrachten Wünsche durch den Generalgouverneur und die
sonst zuständigen Stellen einer eingehenden Prüfung unterziehen
und behielt sich seine endgültige Entscheidung bis nach Abschluß
dieser Prüfung vor. Inzwischen aber hätte der Kaiser Anord-
nung dahingehend getroffen, daß die zu Unrecht als arbeitslos
nach Deutschland übergeführten Personen, soweit dies noch nicht
geschehen sei, unverzüglich nach Belgien zurück-
geführt werden könnten, und daß die Zwangsversicherungen
arbeitsloser Belgier nach Deutschland bis auf
weiteres eingestellt würden. —

Bergeblische Angriffe auf Höhe 185.

B. L. B. Großes Hauptquartier, 15. März 1917.
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Regenwetter blieb das Artilleriefeuer in den meisten
Abschnitten gering.

In der Chamagne kamen französische Angriffe auf dem
Nordwesthang der Höhe 185 südlich von Ripont in unserm Ver-
richtungsfeuer nicht zur Entwicklung.

Erkundungsvorstöße im Sommegebiet und auf dem
Westufer der Maas, von einer französischen Feldwache südlich von
Gumieres durch forschendes Zupacken bei hellem Tage aufgehoben
wurde, brachten uns eine Anzahl Gefangene ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold
von Bayern.

Bei Witontez am Stachod und bei Jamnica südlich des
Dniepr wurden Unternehmungen von Sibirertruppen mit
vollem Erfolg durchgeführt. Ueber 100 Gefangene und mehrere
Maschinengewehre und Minenwerfer konnten zurückgebracht
werden.

Mazedonische Front:

Auf beiden Ufern des Prespaesee sind nördlich von
Monastir seitdem auch gestern die Franzosen starke Kräfte
mit dem gleichen verlustreichen Mißerfolg, wie an den Vortagen,
zum Angriff ein.

Zwischen Cerna und Dojransee wurden keine Angriffe
der übrigen Ententetruppen abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Depeschen.

Der französische Kriegsminister zurückgetreten.

B. L. B. Paris, 15. März. (Agence Havas.) Infolge
der Ereignisse in der Kammer ist Kriegsminister Lyautey
von seinem Amt zurückgetreten. —

Die Petersburger Revolution.

B. L. B. Petersburg, 14. März. (Melbung der
Petersburger Telegraphenagentur.) Die Revolution von
Petersburg, die über die vollständige Unordnung und Desorgani-
sation im Transportwesen und in der Verpflegung aufgebracht
war, war schon seit langem erregt. Sie wurde bunter
gegen die Regierung, die sie für alle Leiden, die sie erduldet, vera-
antwortlich machte. Die Regierung, die die Unruhen voraussehen
ergriff umfassende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Or-
dnung, u. a. betrieb sie die Auflösung des Reichsrats und der
Duma. Aber diese beschloß am 11. dem kaiserlichen Ukas
nicht Folge zu leisten und die Sitzungen fortzusetzen.
Die Duma setzte sofort einen Volksbildungsausschuß aus
zwölf Mitgliedern unter dem Vorsitz des Präsidenten Ro-
bzantko ein. Dieser Ausschuß erklärte sich als vorläufige
Regierung und erteilte folgenden Aufruf:

In Anbetracht der schwierigen Lage und der innern Un-
ordnung, die man der Politik der alten Regierung be-
dauert, beschloß der Ausschuß, die öffentliche Ordnung in seine
Hände zu nehmen. In vollem Bewußtsein der Verantwortlich-
keit des gefaßten Beschlusses drückt der Ausschuß seine Zuver-
sicht aus, daß Bevölkerung und Heer ihm in der ihm zu-
vertrauten Aufgabe beistehen werden, eine neue Regie-
rung zu schaffen, die den Wünschen des Volkes entspre-
chend ist und sein Vertrauen genießt.

Der Volksbildungsausschuß rückte sich auf die in Aufreht-
beifindliche Bevölkerung der Hauptstadt mit der Garni-
son von Petersburg, die sich, mehr als 30 000 Mann stark, voll-
ständig mit den Aufständischen vereinigt hat. Er
verhaftete alle Minister und stellte sie ins Ge-
fängnis. Die Duma hat das Kabinett als nicht mehr be-
stehend erklärt.

Heute, am dritten Tage des Aufstandes, ist die ganze
Hauptstadt, in die die Ordnung schnell wiederkehrt, in der
Gewalt des Volksbildungsausschusses der Duma und der
Truppen, die sie unterstützen. Der Abgeordnete Engelhardt,
Oberst im Großen Generalstab, wurde vom Ausschuß zum
Kommandanten von Petersburg ernannt.
Gestern abend richtete der Ausschuß Aufrufe an die Be-
völkerung, Truppen, Eisenbahnen und Banken, worin er die Auf-
forderung, das gewöhnliche Leben wieder aufzunehmen. Der Ab-
geordnete Granitzki wurde vom Ausschuß der Duma mit der Ver-
antwortung übertragen, die Petersburger Telegraphen-
agentur zu beauftragen. (Siehe den Leitartikel auf der ersten Seite
des Blattes. Red.) —

Sechste Kriegsanleihe

5% Deutsche Reichsanleihe unkündbar bis 1924,

bis 1924 kann also auch der Zinsfuß nicht herabgesetzt werden. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkt eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten. Das gleiche gilt auch hinsichtlich der früheren Anleihen. Die Inhaber können über die Schuldverschreibungen wie über jedes andre Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Schuldverschreibungen sind in Stücken zu

Mk. 20000.—, 10000.—, 5000.—, 2000.—, 1000.—, 500.—, 200.— und 100.—

ausgefertigt. Die Zinsscheine sind zahlbar am 2. Januar und 1. Juli, der erste Zinsschein am 2. Januar 1918.

4 1/2 % Deutsche Reichsschatzanweisungen

auslosbar mit 110% bis 120%

eingeteilt in Gruppen, ausgefertigt in Stücken zu Mk. 20000.—, 10000.—, 5000.—, 2000.—, 1000.—

und mit gleichem Zinslauf und gleichen Zinsterminen wie die Schuldverschreibungen ausgefertigt.

Die Schatzanweisungen werden zur Einlösung in Gruppen im Januar und Juli jedes Jahres, **erstmalig im Januar 1918, ausgelost und an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli oder 2. Januar mit Mk. 110.— für je Mk. 100.— Nennwert zurückgezahlt.**

Die **nicht ausgelosten** Schatzanweisungen sind seitens des Reiches bis zum **1. Juli 1927** unkündbar. Frühestens auf diesen Zeitpunkt ist das Reich berechtigt, sie zur **Rückzahlung zum Nennwert** zu kündigen, jedoch dürfen die Inhaber alsdann **statt der Barrückzahlung 4 Prozentige**, bei der fernern Auslosung **mit Mk. 115.— für je Mk. 100.—** Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Frühestens 10 Jahre nach der ersten Kündigung, also gegebenenfalls im Jahre 1937, ist das Reich wieder **berechtigt**, die dann noch unverlosten Schatzanweisungen zur **Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen**, jedoch dürfen alsdann die Inhaber **statt der Barzahlung 3 1/2 Prozentige mit Mk. 120.— für je Mk. 100.—** Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Eine weitere Kündigung ist nicht zulässig.

Für die Verzinsung der Schatzanweisungen und ihre Tilgung durch Auslosung werden jährlich 5% vom Nennwert ihres ursprünglichen Betrags aufgewendet. Die ersparten Zinsen von den ausgelosten Schatzanweisungen werden zur Einlösung mit verwendet.

Am **1. Juli 1927** werden die **bis dahin etwa nicht ausgelosten Schatzanweisungen** mit dem alsdann für die Rückzahlung der ausgelosten Schatzanweisungen maßgebenden Betrag (**110%, 115% oder 120%**) zurückgezahlt.

Auf vorstehende Kriegsanleihen nehmen die unterzeichneten Firmen Zeichnungen

von Donnerstag den 15. März bis Montag den 16. April 1917, mittags 1 Uhr

entgegen. Der Zeichnungspreis beträgt unter Verrechnung der Stückzinsen:

für 5% Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden, Mk. **98.—** für Mk. 100 Nennwert

für 5% Reichsanleihe, wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis zum 15. April 1918 beantragt wird, Mk. **97.80** für je Mk. 100.— Nennwert,

für 4 1/2 % Reichsschatzanweisungen Mk. **98.—** für je Mk. 100.— Nennwert.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom **31. März d. J. an voll** bezahlen.

Sie sind jedoch verpflichtet:

30% des zugeeilten Betrags	spätestens am 27. April d. J.
20% des zugeeilten Betrags	spätestens am 24. Mai d. J.
25% des zugeeilten Betrags	spätestens am 21. Juni d. J.
25% des zugeeilten Betrags	spätestens am 18. Juli d. J.

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts.

Zu allen Schatzanweisungen sowohl wie zu den Stücken der Reichsanleihe vom **Mk. 1000.— und mehr** werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte **Zwischenscheine** ausgegeben, über deren Umtausch in endgültige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke **unter Mk. 1000.—**, zu denen **Zwischenscheine nicht** vorgesehen sind, werden mit möglichster Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im September d. J. ausgegeben werden.

Die im Laufe befindlichen **unverzinslichen** Schatzscheine des Reiches werden — unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstag, frühestens aber vom **31. März an**, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

Den Zeichnern **neuer 4 1/2 % Schatzanweisungen** ist es gestattet, daneben Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen der **früheren Kriegsanleihen** in **neue 4 1/2 % Reichsschatzanweisungen** umzutauschen, jedoch kann jeder Zeichner höchstens doppelt soviel alte Anleihen (nach dem Nennwert) zum Umtausch anmelden, wie er neue Schatzanweisungen gezeichnet hat.

Die **5 Prozentigen Schuldverschreibungen aller vorangegangenen Kriegsanleihen** werden **ohne Aufgeld gegen die neuen Schatzanweisungen** umgetauscht. Die Einlieferer von **5 Prozentigen Schatzanweisungen** der ersten Kriegsanleihe erhalten eine **Vergütung von Mk. 1.50**, die Einlieferer von **5 Prozentigen Schatzanweisungen** der zweiten Kriegsanleihe eine **Vergütung von Mk. 0.50** für je Mk. 100.— Nennwert. Die Einlieferer von **4 1/2 Prozentigen Schatzanweisungen** der vierten und fünften Kriegsanleihe haben **Mk. 3.—** für je Mk. 100.— Nennwert **zuzuzahlen**. Die Zinsenverrechnung erfolgt nebenher.

Auch Schuldbuchforderungen können zum Umtausch gebührenfrei verwendet werden, sofern ein bezüglicher Antrag bis spätestens 20. April d. J. bei der Reichsschuldenverwaltung eingereicht worden ist.

Die gezeichneten Stücke sämtlicher Kriegsanleihen werden von den unterzeichneten Firmen auf Antrag der Zeichner kostenfrei bis 1. Oktober 1919 aufbewahrt und verwaltet.

Magdeburg, im März 1917.

Friedrich Albert. E. Alenfeld & Co. H. L. Banck. E. Calmann. Dingel & Co. Max Jaensch.
Kunkel & Mayer. Landschäftliche Bank der Provinz Sachsen, Filiale Magdeburg. Magdeburger Bank-Verein.
Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft. Morgenstern & Co. Müller & Kienast. Muths & Bandelow.
F. A. Neubauer. Nussbaum & Rothschild. M. Rubens. Salge & Schellert. Wilh^m Schiess.
Philipp Wolff. Zuckschwerdt & Beuchel.

Frauenhaar ausgefärbtes Haar
E. Liebenow
23 Sternstraße 23

Haar ausgefärbtes Haar
Schlichter, Streichung 110.

Franz Schulze 
ohne Fleischmarken
Poularden und Hähnchen

Pferde
Stußhaare, Mähnenhaare, Fesselhaare, Schurhaare, gewaschene Schenschwanzhaare, Ziegenhaare, Schweineborsten und Schweinehaare
E. Liebenow, Magdeburg
Sternstraße 23.

Bekanntmachung
Der Betrieb des W. Birnbauerschen Pfandleihgeschäftes ist infolge Todesfalls eingestellt. Die Gesamtschuld der Pfänder hat der Kaufmann **Franz Koch** Jah. des Pfandhanfes **Gustav Gelbner** 2857 hier **Leiterstr. 2**

Passende Geschenke zur Konfirmation
Damen-Taschen
Schirmfabrik Fichtner
Breitweg, gegenüber Magdch. Zig.

Schirme, Stöcke, Leder- und Perlethaschen, Perlethaschen, Leder- und Perlethaschen
Schirmfabrik Fichtner, Stadth.

Zigaretten in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges **Abgabestelle nur im Torweg**
Bonitas Zigarettenfabrik
Große Körnerstraße 18 Magdeburg.

Bekanntmachung
Der Betrieb des W. Birnbauerschen Pfandleihgeschäftes ist infolge Todesfalls eingestellt. Die Gesamtschuld der Pfänder hat der Kaufmann **Franz Koch** Jah. des Pfandhanfes **Gustav Gelbner** 2857 hier **Leiterstr. 2**

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 63.

Magdeburg, Freitag den 16. März 1917.

28. Jahrgang.

Bethmann an die Preußen.

Herr von Bethmann-Hollweg hat am Mittwoch zwar nicht im Preussischen Herrenhaus, das bis zum 27. März vertagt ist, wohl aber im preussischen Dreiklassenparlament eine Rede gehalten, die an Schärfe des Bekenntnisses zu freiheitlichen Reformen seine Reichstagsreden erreicht, ja sie vielleicht sogar übertrifft. In wiederholten, immer stärker unterstrichenen Wendungen betonte der Reichskanzler seinen unerschütterlichen Willen, seinen unwiderruflichen Entschluß, sofort nach dem Krieg an diese Reformen heranzugehen, und er beschwor die Öffentlichkeit förmlich, ihm doch zu glauben, daß nur die Hindernisse des Krieges den Zeitpunkt für die Znangriffnahme des großen Wertes hinauszögerten, den er selber herbeiführe. Der Reichskanzler fand zwingende Argumente für die Notwendigkeit einer

neuen innern Politik,

die er aus den Notwendigkeiten der auswärtigen Politik nach dem Kriege begründete. Er scheute sich auch nicht, das biblische Gleichnis vom neuen Wein und den alten Schläuchen zu gebrauchen: Wenn der junge gärende Wein in alte Schläuche gefüllt wird, dann zerspringen sie. Man wird sich dieses Kanzlerwort sehr genau ins Gedächtnis schreiben müssen. Denn es enthält eine sittliche Rechtfertigung für die vorwärtsdrängenden Kräfte des Volkslebens, die ihr Ziel erreichen werden und erreichen müssen — so oder so!

Was man an der Ankündigung des Reichskanzlers vermißt, sind klare Umgrenzungen der von ihm in Aussicht genommenen Reformen. Diese Zurückhaltung des Redners im Sachlichen war von seinem Standpunkt aus sicher gut. Denn wäre er noch so vollkommener Einleitung etwa zur Ankündigung eines vier- bis sechsmal abgestuften Pluralwahlrechts gekommen, so hätte die Welt kopfschüttelnd gesagt: So viel Lärm um einen Eierkuchen! Die ganze Rede des Reichskanzlers spricht aber dafür, daß man das Volk nach dem Kriege nicht mit Kleinigkeiten und Viertelreformen wird abweisen können. Zudem der Reichskanzler sich an die Worte seines hielt: „Aber halte deine Dichtung nur so allgemein wie möglich.“ hat er den schwachen Punkt seiner Politik geschickt verhüllt, aber auch die Stärke jener Politik offenbart, die wirklich mit voller Entschlossenheit auf große Ziele vorgeht.

Und noch eins ist in Erwägung zu ziehen. Alle Versprechungen des Reichskanzlers sind an die unausgesprochene Voraussetzung geknüpft, daß er auch

nach dem Kriege noch im Amt

sein werde. Ob diese Voraussetzung zutreffend ist, dürfte immerhin fraglich sein. Der Reichskanzler hat auf der rechten mit Gegnern zu rechnen, die ihn von jetzt an mehr denn je als ihren politischen Todfeind betrachten werden. Auf der Linken hat er aber sehr schwer um das Vertrauen zu kämpfen, um das er auch am Mittwoch wieder gewonnen hat. Er kämpft dabei gegen die Schatten der Vergangenheit, die das deutsche und das preussische Volk gegenüber allen Versprechungen zu schärfstem Mißtrauen mahnen. Aber wie immer der Reichskanzler aus diesen Kämpfen hervorgehen mag, die Worte, die er gesprochen hat, werden nicht vergehen. Sie werden sich eines Tages als Waffe gegen jeden Feind, der ihm — entgegen dem Willen — entgegenhandeln versucht — er sei, wer er sei — vielleicht auch gegen ihn selbst.

Genosse Reinert, der nach dem Ministerpräsidenten zu Worte kam, begnügte sich denn auch nicht mit dem Verlangen einer Aenderung der Zusammensetzung des Herrenhauses, sondern sprach sich entschieden gegen eine solche Einrichtung überhaupt aus. Er ließ auch der Rechten keine Illusionen darüber,

welche Wirkungen reaktionäre Vorhölle

oder auch nur halbhartiges Festhalten an bestehendem Unrecht bei den aus dem Felde zurückweichenden Arbeitern haben würden. . . .

Wir empfehlen unsern Lesern, den nachstehenden ausführlichen Bericht recht aufmerksam zu verfolgen:

8. Sitzung.

Mittwoch, 14. März, vormittags 12 Uhr.

Am Ministertisch: Von Breitenbach.

Der Etat des Herrenhauses.

Hg. Dr. Forst (Str.): Im Auftrag aller meiner politischen Freunde, auch derer, die gegen das Diktatorgesetz genimmt haben, habe ich unter lebhaftem Bedauern über die Erledigung dieses Gesetzes durch das Herrenhaus anzukündigen. Zur Zweckmäßigkeit der Sache sollten über eine reine Zweckmäßigkeitfrage entschieden. Statt dessen hat man sie durch eine künstlich geschaffene politische Brille angesehen und dabei das Maß der Gerechtigkeit, eine ganz unpolitische Frage zu einer hochpolitischen zu gestalten. (Zustimmung.) Bei diesem Schicksal mit Kammer nach Sporen in der Feder mehr als ein Spatz auf der Straße geblieben. (Weiterkeit und sehr gut!) Trotz der Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse seit 1873 sind die Dänen von 10 Mark nicht erhöht worden. Eine Ausbesserung ist nur in anderer Form ins Auge gefaßt worden durch Gewährung der Freifahrten, wie sie für den Reichstag und seit 1882 in gewissem Umfang auch für das Herrenhaus besteht. Die Freifahrt haben wir aus sachlichen Rücksichten verlangt. Freie Fahrt innerhalb der Grenzen ist uns ergern Dänemarks haben die Landtagsabgeordneten in Dänemark, Sachsen, Württemberg, Baden und Oldenburg. (Sehr richtig! Die Regierung wollte die freie Fahrt nur bewilligen, wenn die Zahl der Abgeordneten festgelegt ist. Einwegung ist eine

Einigung darüber zustande gekommen. Der Redner der Mehrheit des Herrenhauses hat die Konart getadelt, in der das Gesetz hier gefordert worden ist. Nach dieser Rede scheint mir dieses Herrenhausmitglied nicht besonders geeignet, uns Vorhaltungen über den Ton zu machen. Die Regierung hat uns keinen Diener gemacht, sondern hat die Streitfrage so beigelegt, daß sie die ganze Sache so ordnete, wie sie für den Reichstag geregelt ist. Die Aufwandserschätzung ist auf 3000 Mark pauschaliert worden. Der Herr im andern Hause hat herausgerechnet, daß bisher im Durchschnitt für den Abgeordneten 2163 Mark jährlich sowie die Reisekosten gezahlt werden und behauptet, die Herren, die in Berlin wohnen, hätten erhebliche Vorteile, das könnte dazu führen, daß noch mehr Abgeordnete in Berlin wohnen würden, wodurch die Verfassungsdemokratie vermehrt würde und eine Art parlamentarischer Nebenregierung entstünde. (Weiterkeit.) Es ist doch eigenartig, daß eine Summe von 800 Mark jährlich einem Abgeordneten die Verfassung nahelegen soll, sich als Verfassungsdemokratie in Berlin niederzulassen. (Weiterkeit.) Die volle Freifahrt müßte uns schon aus sachlich-parlamentarischen Rücksichten gewährt werden. Warum aber soll der Abgeordnete nicht auch eine gewisse Anwesenheitspflicht davon haben und nicht auch eine Vademecum machen können. (Weiterkeit.) Wenn er nach monatelangen Sitzungen hier die Notwendigkeit dazu fühlt. (Erneute Weiterkeit.) Wenn die Mitglieder des andern Hauses seit 1882 ohne Verfassungsbedenken ihre Freifahrten benutzen (Sturm. Hörst, hörst!), so haben wir wohl auch ein Recht dazu. Die Freifahrt für uns bedeutet nur eine Entschädigung für die finanziellen Kosten, an welche die Herren nicht zu denken scheinen, die alle 6 Wochen für 2 bis 3 Tage hierher kommen. (Sehr wahr!) Wenn wir jetzt später mit den Freifahrtskarten kommen, dann kann man uns doch das nicht vorwerfen.

Man nannte die Informationsreisen einen Eingriff in das Gebiet der Exekutive, das leuchtet mir nicht ein. Es genügt mir nicht, daß mich ein Regierungskommissar über Moorlufkur etwa unterrichtet; ich muß es selbst gesehen haben. Als „Rechtsschlichter des Parlamentes“ will keiner von uns herumreisen. Niemand hat daran gedacht, wenn er zur Befichtigung einer Moorlufkur reisen würde, dem Landrat aus dem Amt heraus entgegenzutreten. (Weiterkeit.)

Es wurde auch von Eingriffen in die allerhöchste Kommando-gewalt gesprochen. Es hat mich sehr angenehm, daß der Entschluß des Mannes, der durch die Konvention von Lauraggen den größten Eingriff in die Kommandogewalt, wenn auch zum Heile Preußens, beging, in dieser Weise auftritt, und besonders getadelt hat, daß unter Haushaltsauschuß einen Beschluß über den U-Boot-Krieg veröffentlicht habe, der der parlamentarischen Zuständigkeit verfassungsmäßig entgegen sei. Dieser Vorwurf aus dem andern Hause ist doch sehr verwunderlich in einem Augenblick, wo der Antrag Hoensbroech (Sehr gut!) und der Antrag v. Oldenburg (Sehr gut!) dort verteilt wurden. Mit dem U-Boot-Beschluß sind wir vollständig im Rahmen unserer Zuständigkeit geblieben. Die außergewöhnlichen Verhältnisse rechtfertigen den Beschluß. Auch die Grenzen zwischen Exekutive und Parlament ja nicht ganz klar. Der Reichstag ist möglicherweise in der einen oder andern Frage nicht mehr innerhalb seiner verfassungsmäßigen Befugnisse geblieben, aber er hat in diesen drei Kriegsjahren so vollständig auf der Höhe seiner Pflichten gestanden (lebhafteste Zustimmung), daß man beratige Vorwürfe gegen ihn tief bedauern muß. (Lebhafter Beifall.) Möge die parlamentarische Entwicklung im Ausland noch so merkwürdig verlaufen sein, bei uns sind die unüberwindlichen Befugnisse von Exekutive und Parlament verfassungsmäßig festgestellt.

Man hat es als eine Unhöflichkeit empfunden, daß man das Diktatorgesetz nicht einmal einer Kommissionserörterung gewürdigt hat. (Lebhafteste Zustimmung.) Hier hätte sich das Herrenhaus äußerste Zurückhaltung auferlegen und die Prüfung rein sachlich vornehmen müssen. (Sehr richtig!) Das Zusammenarbeiten der beiden Häuser wird dadurch nicht erleichtert. Wir steuern einer neuen Zeit entgegen, neue Wege werden eingeschlagen werden müssen. (Lebhafteste Zustimmung.) Das Bedauern dieser neuen Wege mag gesehen unter sorgfältiger Prüfung dessen, was von den bewährten Grundlagen unseres Staatswesens zu erhalten ist. Unser Vertrauen zum Herrenhaus ist nach den Vorgängen der letzten Tage sehr stark erschüttert. (Sehr wahr!) Es scheint uns keine Gewähr mehr zu bieten für das Verhängnis komplizierter politischer Situationen. (Lebhafter Beifall u. Str. u. links.)

Hg. Dr. Friedberg (natl.): Die Ablehnung des Diktatorgesetzes bedeutet durch die Art der Begründung einen direkten Schlag gegen das Abgeordnetenhaus. (Sehr wahr! links.) Es ist nämlich zu einem politischen Gesetz gekommen. (Sehr richtig! links.) Die Reden im Herrenhaus erinnern unwillkürlich an die Reden, die 1883 in der ersten Kammer während der Frage der Zusammenziehung des Herrenhauses gehalten wurden. Graf Nord hat von jeder Art von Volkserhebung offenbar nichts wissen. (Lebhafteste Zustimmung.) Die Vorlage hätte nicht den Zweck, uns zu bereichern. (Lebhafteste Zustimmung.) Dieser Vorwurf ist höchst bedauerlich (erneute Zustimmung), ebenso, daß man die Entscheidung über ein solches Gesetz, von Ja und Nein, von solchen Erwägungen abhängig macht. (Sehr richtig!) Das selbe Haus hat im Jahre 1882 eine ihm nach Star und Gehalt unter Verfassung nicht zukommende Vergütung ausbezahlt. (Lebhafteste Zustimmung.) Die Abgeordnetenfreikarte liegt im Geiste der Verfassung. Beim Herrenhaus aber ist die Voraussetzung der Verfassung, daß die Herren in keiner Weise entschädigt werden sollen, und doch haben sie freie Fahrt angenommen. (Sturm. Hörst, hörst!) In den Jahren 1912 und 1914 sind von Herrenhausmitgliedern Redaktionen sogar während der Zeit der Vertagung angenommen worden. (Sturm. Hörst, hörst!) Als wir dieselbe Vergütung verlangten, ist sie zurückgenommen worden. (Hörst, hörst!) Das ist natürlich Kleinigkeiten, aber wenn von jener Seite in diesem Haus herübergeschrien wird, dann müssen wir auch entsprechende Antworten können. Die vorgelegenen Anwesenheitsgelde sind die Frequenzverhältnisse hier im Hause bezeugen.

Sehr kurios war die Debatte des Redners, der Abgeordneten hätte kein Recht zur Information, das ist verfassungswidrig. Ein so eigenartiges Argument kann nur in einem Kopf entstehen, der ganz eigenartig organisiert ist. (Weiterkeit u. sehr laut!) Er ist so reaktionär, daß er die Verdeutschung des Wortes Legislaturperiode als unzulässig empfindet. (Weiterkeit.) Alles, was aus dem Reichstag kommt, ist ein ed. Er fordert sogar eine Angliederung des Reiches an Dänemark. Das ist eine klare Denkschrift gegen die Freifahrt des Deutschen Reiches. Damit kann man keine moralischen Überlegungen in Deutschland machen. (Lebhafteste Zustimmung.)

ruf links: Auch im Ausland nicht!) Auf der Geburtstagsfeier, an die der Redner erinnerte, sprach Fürst Bismarck: „Meine Herren, in allen Parlamenten, seien es preussische, bayerische, sächsische und so weiter, sollen Sie niemals den Reichsgeordneten aus dem Auge verlieren. Sie sollen sich stets bewußt sein . . . daß stets das Reich voranstehen muß in Ihren Erwägungen. (Zustimmung links.) Die üblichen Seitenhiebe auf das Verfassungsdemokratentum fehlten auch nicht. Auch das Berlinerturnier soll durch das Gesetz angeblich gefördert werden, und es könne sich vielleicht in Berlin eine Nebenregierung aufmachen. (Abg. W. Hoffmann: Hotel Union — Große Heiterkeit.) Es wäre sehr wünschenswert, wenn die Fülle von politischen Erwägungen, die der Verfassungsdemokratie erwirbt, auch im Herrenhaus etwas stärker vertreten wären. (Sehr richtig! links.)

Weiter wurde gesagt, die jetzige Zeit eigne sich nicht recht für Verfassungsänderungen.

Ja, endlich einmal muß doch die Zeit kommen, wo man sich über gewisse Streitfragen erzieht. Wir haben schon eine ganze Reihe solcher Verfassungsänderungen machen müssen und werden das noch öfter tun müssen. Die preussische Verfassung ist in ihrem Wortlaut nicht so präzis. Der Vorwurf, daß man an der Verfassung nicht rütteln dürfe, ist besonders merkwürdig, wenn er aus einem Hause kommt, das seine Existenz nur einer Verfassungsänderung verdankt (Sehr richtig! links) und noch dazu einer, die auf einer juristisch recht fraglichen Grundlage beruht. (Lebhafteste Zustimmung links. — W. Hoffmann: Verfassungsbruch!)

Der Redner behandelte auch den U-Boot-Krieg, den Graf Nord, den vaterländischen Hilfsdienst, den internationalen Verkehr der Parlamente, die „Diplomatie“, den Fall Polens, die Demokratie in Frankreich. Dabei kamen nicht weniger als vier Bänke in französischer Sprache vor. (Heiterkeit.) Weiter: Alle Politik bewegt sich doch in Kompromissen, und die konservative Partei hat davon ausgiebigen Gebrauch gemacht. Ich erinnere an das Wort: „Ohne Kampf keine Ruhm.“ (Heiterkeit.) Dann der Vorwurf gegen die ständigen Kommissionen. Es scheint ihm nicht einzuleuchten, daß man das Volk nicht einfach in den Krieg hineinziehen und dann wieder herausführen kann, daß es vielmehr den Wunsch hat, mit der Regierung in Führung zu bleiben. Der Redner hat nicht darauf hingewiesen, daß der von ihm so angegriffene Reichstag auf einen großen Teil seiner Gesetzgebungsbefugnisse verzichtet hat. (Sehr richtig!) In dem U-Boot-Beschluß des preussischen Staatshaushaltsauschusses hat die konservative Partei die Führung gehabt. Gegen sie richteten sich also die Vorwürfe des Grafen Nord. (Sehr richtig! links.) Herr v. Gehdebrand ist also nach Ansicht des Grafen Nord ein toter Revolutionär (große Heiterkeit), der eigentlich neben Adolf Hoffmann sitzen müßte. (Erneute Weiterkeit.) Das Herrenhaus hat sich mit seinen beiden Anträgen dem Grafen Hoensbroech und dem Grafen v. Oldenburg von dem ich nur bedauere, daß er an das Herrenhaus abgegeben ist (Weiterkeit), hat für jeden Antrag eine etwas eigenartige Form gewählt, wenn das Herrenhaus seiner „Freude“ darüber Ausdruck geben sollte, daß der uneingeschränkte U-Boot-Krieg eröffnet ist. Seit wann steht man denn ein Parlament in Latigkeit, damit es seiner Freude Ausdruck gibt. (Weiterkeit u. sehr laut links.) Das ist ganz Oldenburg, wenn er sich freut, soll sich das Parlament freuen, und wenn sich das Parlament freut, sollen sich alle Leute freuen. (Weiterkeit.)

Die Ansicht des Grafen Nord, die politischen Freiheiten Deutschlands

könnten wegen des militärischen Druckes, dem Deutschland ausgesetzt sei, nicht groß sein, ist gerade durch den Krieg gründlich widerlegt worden. Die militärische Kraftentfaltung ist durchaus unabhängig von der Form der Regierung. Er bemängelte den wachsenden Einfluß des Reichstags auf die auswärtige Politik. Dabei haben wir uns doch bisher viel zuwenig mit der auswärtigen Politik befaßt. Die Völker müssen sich darum kümmern, wofür der Staatswagen geht. Das Herrenhaus bekümmert sich ja auch darum. Ich nenne u. a. nur den Fürsten Salm-Salm-Dorfmar. (Sehr gut! links.) Natürlich hat sich Graf Nord auch gegen den Grundgedanken der Freiheit gemeldet und hat gesagt: „Freiheit im deutschen Sinne besteht nicht in der Selbstregierung durch die Masse, sondern sie werde „einerseits tingiert.“ (Weiterkeit) und sie werde andererseits tingiert von diesen und jenen Dingen.“ Ich freue mich, daß die deutsche Sprache um ein neues Fremdwort bereichert ist. (Weiterkeit.) Graf Nord scheint uns mit politischer Physik tingieren zu wollen. Wir lehnen ihn als Präzeptor für die Pflichten eines Volksvertreters ab. (Beifall links u. i. Str.) Es ist sehr bequem, Herrenhausmitglied zu sein für jeden, der als Graf zur Welt kommt und auf Grund der Erblichkeit im Herrenhaus sitzt. (Sehr richtig! links.) Für die Millionen anderer Menschen, die sich politisch betätigen wollen, ist es ein Vorzug, wenn sie sich auf das Vertrauen ihrer Mitbürger stützen können. Der Krieg hat auch nicht die Ungleichheit der Menschen gezeugt, er ist vielmehr eine Schule der Gleichheit, er läßt uns den Menschen im Menschen erkennen, er zeigt uns, daß wir alle Brüder sind im Dienste des gemeinsamen Vaterlandes. (Beifall.) Man hat bei der Rede den Eindruck, daß das Herrenhaus einen Versuch unternimmt, um seine Stellung gegen die vom Kanzler veränderte Reorientierung. Sie bewilligt, was wir für die Reformbestrebungen auf den Gebieten der Verwaltung und des Wahlrechts vom Herrenhaus zu erwarten haben. (Sehr richtig! links.) Das Herrenhaus hat durch diese Rede nicht an Popularität gewonnen. Vielleicht wird es in den kommenden Anstößen als erste Körperschaft um seine Existenz kämpfen müssen. (Bewegung. Sehr gut! links.) Herr v. Buch hat auf seine verteilten Angriffe gegen die Regierung keine entsprechende Zurückweisung vom Reichstag erhalten. Gegen Professor Elsbacher ist da der Landwirtschaftsminister ganz anders vorgegangen. Der bürgerliche Rektor einer Handelshochschule ist eben etwas ganz anderes als ein Herr v. Buch. Wo waren nach der Rede eigentlich die liberalen Bürgermeister? (Sehr richtig!) Sie haben vollständig verjagt. (Sturm: Wie immer!) Für einen

Konflikt zwischen Abgeordneten und Herrenhaus

ist uns der Gegenstand in dieser Zeit viel zu wichtig. Wir tun etwas anderes: wir bringen jetzt die Oberhausbewegung in Bezug zugleich mit der Frage der Wahlreform der Reorientierung. Deshalb unser Antrag. Wir müssen befürchten, daß das Herrenhaus zu einem Hemmschuh der Entwicklung wird, darum ist es endlich Zeit, daß etwas geschieht. Unser Antrag kommt aus dem Bewußtsein, daß mit diesem Herrenhaus auf die Dauer nicht zu rechnen ist, wenn nach dem Kriege die andern großen Fragen zur Sprache kommen. (Lebhafteste Zustimmung.) Diese Frage muß vor dem ganzen Volke zur Diskussion gestellt werden. Es verzieht nicht, daß heute noch ein solches Oberhaus existieren kann, von dem die

Wg. Reinert (Soz.): Die Rede des Reichstanzlers kam mir vor wie ein reinigendes Gewitter, sie war ein Appell an diejenigen, die jetzt alles tun, die Einheit des Volkes zu zerreissen, ein Appell in letzter Stunde von dem verantwortlichsten Staatsmann. Ich werde im Laufe meiner Ausführungen noch darauf zurückkommen. Ich will jetzt auf die Sache eingehen, die uns beschäftigt. Die Ablehnung des Diätengesetzes durch das Herrenhaus ist in der parlamentarischen Geschichte nur zu vergleichen mit der Verhinderung der Budgetvorlage durch den Reichstag. Damals hat sich das Herrenhaus auf das lebhafteste entrüstet über diesen Vorgang, das sei eine Beleidigung der Regierung und des Königs, daß man die Vorlage nicht einmal ordentlich beraten habe. Jetzt hat das Herrenhaus die Diätenvorlage genau so behandelt. Der Unterschied ist nur, daß die Budgetvorlage eine Beleidigung der Arbeiterklasse bedeutete, während beim Diätengesetz gar kein Anlaß vorlag, politische Gesichtspunkte hineinzubringen. Es ist deshalb notwendig, zu zeigen, was eigentlich das Herrenhaus ist. Der Abg. Friedberg hat schon treffende zitiert. In einem Briefe vom 25. Februar 1873 nennt derselbe Kreitschke das Herrenhaus „ein morisches Geßlege, das keine Ausbesserung verträgt“ und sagt, „die unfehlige Verordnung vom 12. Oktober 1854 bleibe eine der häßlichsten Erinnerungen unserer Geschichte“. Die Diätenvorlage hat das Herrenhaus nur zum äußeren Anlaß genommen, um eine Klatsche zu reiten gegen Reichstag und Reichstanzler. (Sehr wahr! links.) Die Verfassung gilt demselben Haus als ein Noli me tangere (Nicht mich nicht an), das seine ganze Existenz nur einem Verfassungsbruch verdankt, und das sich noch wie besonnen hat, Verfassungsänderungen vorzunehmen, wenn sie sich gegen Volksrechte richten, das insbesondere die Bestimmungen der Verfassung, daß vor dem Gesetz alle Preußen gleich sind, zur Nullität zu machen sich bemüht hat. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Das Herrenhaus ist der grimmigste Gegner des Reichstagswahlrechts. Es will neben dem Reichstag noch eine Herrenkurie

schaffen, wie es selber eine darstellt. Die Reden im Herrenhaus hören sich an wie sorgfältige Verhöhnungen des Volkes. Die Rede des Grafen Nord bereitet denselben Genuß wie der Besuch eines historischen Museums, wo man sich freut an den aufgestellten Altartümern. Im Herrenhaus selbst sind die Altartümer der politischen Geseßgebung aufbewahrt. Die Reaktion erscheint da in kristallarer Veredlung. Die Regierung betrachtet diese Herren lediglich als Verwaltungskollegium ihrer Interessen. Seine Organisation erkennen sie an außer ihrer ritterlich-königlichen und agrarischen und die Unternehmerverbände. Sie benutzieren die Beamtenvereine, weil sie die Verbesserung der Verhältnisse der Beamten herbeizuführen suchten, sie beschwerten sich darüber, daß die Löhne der Arbeiter zu hoch sind. Der Sozialismus wurde von Herrn v. Buch einmal scharf angegriffen, weil er höhere Löhne zahle als Privatbetriebe! Von einer Erkenntnis des Gemeinwohls ist in diesem Herrenhaus nicht das geringste zu spüren. Nichts als nackte, private Gewinnucht ist dort maßgebend. Die Herren werden klug, wie Adolf Wagner erzählt hat über die Höhe der Einkommensteuer, deren Vermittlung man von ihnen verlangt. Diese Fideikommissbesitzer, die ihre Güter erben, lehnen jede Erbschaftsteuer ab und beziehen restlos die Liebesgaben der Zoll- und Steuerpolitik. In allen Fragen gehen sie der Regierung Anweisung, wie sie sich im Reichstag zu verhalten habe. Sie fühlen sich überall als Herren,

die beschwerten sich darüber, daß die 4. Klasse auf Kosten der oberen Klasse jubel Luxus aufweist usw. So verlangen sie nach Vorrechte für sich, alle Volksrechte weisen sie höhnisch ab. Statt des Hilfsdienstgesetzes hätten sie lieber die Gefährdung als maßgebend für den wasserländischen Hilfsdienst gesehen. Eine Neuorganisation des Herrenhauses, wie sie die Nationalliberalen verlangen, nicht uns nichts, wir müssen die Abschaffung des Herrenhauses verlangen, das ein Alog ist am Wein jeder Entwicklung in Preußen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Konservativen hier im Hause, die immerhin etwas abhängig sind von ihren Wählern, begrüßen es mit Freuden, wenn das Herrenhaus, dessen konservative Gesinnung durch keinerlei Beziehung zum Volke getrübt ist, die Gesetze wieder in konservativer Reinführung herstellt. Die früher die Hausritter den Kaufleuten aufwarteten, so raubt man jetzt im Herrenhaus dem Volke die politischen Rechte. Es ist gut, daß durch die letzten Vorgänge im Herrenhaus

dem Volke die Augen geöffnet sind, damit es sieht, welche Mächte im Innern am Werke sind, um das Volk um die Früchte des Friedens zu betrügen. Die Grafen, Barone und Heitergenerale, die in Preußen entscheiden, lassen sich durch keine Augenblicksstimmung von ihrem Ziele ablenken, die Macht in ihren Händen zu erhalten. 1910 hat Herr von Buch selbst ein Gesetz wie das jetzige Diätengesetz verlangt, heute lehnen die Herren es ab, weil die Regierung die Initiative dazu ergriffen hat und dadurch dem Parlamentarismus entgegengekommen sei. Wir haben ja auch heute nur in Worten wieder die Ankündigung der Neuorientierung gehört, wenn ich auch sagen muß, daß die heutige Rede des Reichstanzlers das Vertrauen des Volkes zu ihm ganz wesentlich erhöhen muß. (Sehr richtig! links.) Aber das Herrenhaus hat ihm sofort ein Halt auf diesem Wege zugerufen.

Die niedrigen Entwürfe des Herrenhauses, daß wir uns durch die Diäten bereichern wollen, weisen wir mit Entrüstung zurück. In ihrem Draufgängerertum haben die Herren ganz übersehen, daß sie gerade die Diätenschlüder, die hier nie erdienen, durch ihre Politik untertützt haben. Im Herrenhaus wird nur Rechtspolitik getrieben, das hat Graf Nibsch klar ausgesprochen.

Den Burgfrieden kennen die Burggrafen da drüben überhaupt nicht. Halbblütig zerreissen sie das Band, das das Volk in der Stunde der Gefahr vereint hat. Vielleicht haben die Worte des Reichstanzlers heute wieder etwas von dem ungeheuren Schaden, den das Herrenhaus angerichtet hat, gutgemacht. Seine Erklärung, er wolle und werde seine Gedanken durchzuführen, ist besonders zu begrüßen. Wir hoffen nur, daß der Reichstanzler auch bis dahin im Amte bleiben wird. (Abg. Adolf Hoffmann (Soz. Arb.-G.): Das steht auf einem andern Blatte!) Das Volk wird jedenfalls die Einführung seiner Versprechungen unter allen Umständen verlangen und auch erreichen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Die Einmütigkeit des Volkes ist dem Herrenhaus in der tiefsten Seele zuwider. Ihm wäre es lieber, wenn es das Volk durch Gewalt

zum Rabenergehorfam zwingen könnte. (Oh! rechts.) Jawohl, das geht aus der Rede des Grafen Nord hervor, der sogar Begien einen Vorwurf daraus machte, daß er mit dem Führer der amerikanischen Gewerkschaften nach Abbruch der Beziehungen zu Amerika in Verbindung getreten sei und ihn Einwirkung der Gewerkschaften auf die deutsche Regierung versprochen habe. Diese Einwirkung hält das Herrenhaus für sein Privileg. Es will, daß das Volk in den Krieg hineinkommandiert und wieder herauskommandiert werde und daß dann die alten Zustände wie vor dem Kriege bleiben. Sehr mit Recht hat der Reichstanzler gesagt, es werde ganz unmöglich sein, neuen Wein in die alten Schläuche zu gießen. Das Volk verlangt, daß der F r e i e d e m o g l i c h s t b a l d g e s c h l o s s e n wird, es ist heute nicht mehr, wie Graf Nord meint, ein Volk der Selbstigen, die der König verkaufen kann, die auf Kommando zu bluten und zu sterben. Nein, es ist ein politisch mündiges Volk.

(Sehr wahr! b. d. Soz.) Das Herrenhaus möchte am liebsten die Zustände wie in Petersburg, wo die Reaktion wahre Orgien feiert. (Große Unruhe rechts. Zurufe: Unverschämtheit!) Eine Unverschämtheit ist die Haltung des Herrenhauses, sie berechtigt mich zu diesen Ausführungen. Es treibt politische Gewaltpolitik, die nicht angefräntelt ist von irgendwelcher Moral oder Erkenntnis der Seele des Volkes. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Welche Wirkung solche Reden bei den Leuten draußen üben, die das Vaterland zu verteidigen haben, geht aus dem Brief eines Feldtruppen hervor, denn er schreibt: „Wir machen ganze Arbeit, darauf könnt ihr rechnen, erst die Engländer, dann die preussischen Junker.“ (Leb! hört, hört! rechts.)

Jedoch kann gar nicht laut genug gesagt werden, das ist die Stimmung, die das Herrenhaus in die Schützengräben getragen hat. Sollte die Reaktion ihr Ziel erreichen, den Reichstanzler zu stürzen, dann weiß das Volk, was die Glöcke geschlagen hat dann wird noch einmal eine so erhebende Stunde kommen wie am 4. August 1914 und das ganze Volk wird aufstehen werden zum Kampfe gegen das Junkertum. Dies Junkertum hat in diesem Kriege keine Erziehung erlebt, es hat nicht umgelernt, es kann nicht umlernen, es lebt in Vorstellungen, die weit hinter der Zeit liegen, in der wir alle geboren sind. Aber die Herren sind im großen Fetzum, wenn sie glauben, daß das Volk auch nach dem Kriege mit Ausnahmegelegen wie vorher regiert werden könne. Die Stahlschärfe die Entschlossenheit, die das Volk jetzt kennt, die gilt nicht etwa den Zielen der Konservativen, die gilt lediglich der Verteidigung der Heimat.

(Sehr wahr! b. d. Soz.) Nicht darum geht es, den Frieden zu stören, sondern unser Feinde zu zwingen, daß sie zum Frieden geneigt werden, damit endlich dies Wort ein Ende nimmt. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Für die Wächter des preussischen Junkertums kämpft das Volk nicht. Im Gegenteil: Mit der Bekämpfung der äußeren Feinde kämpft das Volk ebenso gegen den innern Feind, gegen die Herrenhausjunkter. (Leb! Weh! b. d. Soz.)

Abg. v. Heydebrand und der Lasa (kon.): Es ist gewiß eine Pflicht dieser ernsten Stunde, alles Exremende zurückzuziehen. Wir freuen uns, daß der Ministerpräsident auf die Kraft unseres Volkes hingewiesen hat. Da können aber doch die Grundlagen, auf denen unser deutsches und preussisches Volksleben sich aufbaut, nicht gar so leicht und leichtfertig werden sein. (Sehr richtig! rechts.) Gewiß wird die neue Zeit neue Aufgaben bringen, aber wir dürfen die Anlehnung an die gesunden Grundlagen unserer Vergangenheit nicht verlassen. Auch uns lenkt nur die Liebe zu unserm Vaterland, das wir so fest und dauernd aufbauen wollen wie nur möglich. (Weil, rechts.) In der Kritik des Herrenhauses sind manche Reden, z. B. auch die des Abg. Friedberg über alles Maß hinausgegangen. (Lebhafter Widerspruch links und im Zentrum.) Sie haben keinen Sinn für das historische Gewordene. Wir sind auch dafür, daß man fortschreitet und sich anpaßt, aber es ist auch ein Faktor nötig, der einen maßgebenden Einfluß ausübt. Wir halten die Gesamtmütigkeit des Herrenhauses in den 60 Jahren durchaus für wertvoll, und es wird und soll auch weiter zum allgemeinen Nutzen arbeiten. (Versall.)

Abg. Adolf Hoffmann (Soz. Arb.-G.): Es handelt sich nicht um die Ablehnung der Diätenvorlage durch das Herrenhaus, sondern um die Form der Ablehnung. Das Herrenhaus hat sich herausgenommen, in innere Angelegenheiten des Abgeordneten-aus zu greifen. Die geborenen Gesetzgeber haben den Ermächtigen des Dreiklassenhauses Vorschriften gemacht, wie sie ihr Amt auszu führen haben. Wäre es unangehten gewesen, so wäre die Antwort im Herrenhaus wohl schärfer ausgefallen. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.-G.) Auf mich hat die Rede des Grafen Nord nur

einen konischen Eindruck gemacht. Ich mußte an den jenseitigen August Bekking im Jirius Reiz denken. Wie notwendig Informationsreisen wären, hat er selbst bewiesen, denn er hat gezeigt, daß er von den Zuständen in unserm Lande, von den Stimmungen des Volkes keine Ahnung hat. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.-G.) Das Bezeichnende war, daß keine Rede vom künftigen Verfall des ganzen Herrenhauses begleitet wurde. Wir sind dem

Grafen Nord dankbar, daß er den Massen, die an eine Neuorientierung glauben, die Schuppen von den Augen genommen hat. Die Neuierung des Grafen Nord, es wäre mit dem Ansehen einer parlamentarischen Körperschaft lächlich bestellt, wenn es von der Größe der Vorteile abhinge, die den Abgeordneten gewährt würden, ist eine unerhörte Beleidigung, gegen die viel schärfere Bewachung am Plage gewesen wäre. Durch seine Beschüsse über die Steuerfreiheit beim Fideikommiss hat sich das Herrenhaus viel mehr Vorteile verschafft. Graf Nord sagte, die Parlamentarier hätten sich als Misfouberdane. Freilich, das ist das eingeborne Recht der Konservativen, in dem sie das Herrenhaus unterstützt. Herr v. Heydebrand hat dem Grafen Nord nur den selben Vorwurf gemacht, er hätte es etwas geschärfter ausfallen lassen; so etwas denkt man wohl, aber man sagt es nicht. Um so schärfer rügte er dann die Abg. Friedberg und Forch.

Nach Graf Nord haben wir den Militarismus nötiger als den Parlamentarismus. Wenn danach weiter gearbeitet wird, dann haben wir in einigen Jahren wieder einen neuen Krieg.

Wir überhagen den Parlamentarismus durchaus nicht, besonders nicht, solange er nur wie heute ein Feigenblatt für den Absolutismus ist. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.-G.) Interessant war die Neuierung des Grafen Nord, der Krieg zeige, wie ungleich die Menschen sind. Bisher hat man der Masse immer erzählt, gerade der Schützengraben hätte die Gleichheit der Menschen nachgewiesen. Wie unangenehm Herrn v. Heydebrand das Auftreten des Grafen Nord gewesen ist, beweist kein Versuch, die ganze Sache auf das Neben- gebiet der Diätenvorlage zu verlagern. Die Wirkung des Vorgehens des Herrenhauses zeigt sich am besten in der Presse. Selbst der „Vorwärts“, bekanntlich jetzt ein Regierungsblatt erster Klasse, hat Herrn von Bethmann-Hollweg aufgefordert ins Herrenhaus zu gehen. Nach dem, was er heute gesagt hat, kann man so annehmen, daß er sich getraut, auch dort den Herren die Wahrheit zu sagen. Der Reichstanzler will durch all seine Verordnungen auf die Neuorientierung nur die Geschlossenheit des Volkes aufrechterhalten. Das bereite Schrecken der Herren der Rechten bei seinen Ausführungen vor sehr bezeichnend. So eskaliert, wie sie ihn heute angehört haben, werden sie ihn an dem Tage entfernen, wo sie ihn nicht mehr nötig haben. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.-G.) Wir geben zu, daß der Kanzler den besten Willen zur Neuorientierung hat, aber das Vorgehen des Herrenhauses zeigt, wie man es ihm vermeiden wird. Der Ministerpräsident sprach wieder von dem ganzen vollen Siege, den wir erringen müssen. Aber bis wir das erreichen, lebt kein Woffenfähiger mehr in Deutschland. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.-G.) Darum verlangen wir, daß mit dem Kriege endlich ein Ende gemacht wird. Würde es in den Parlamenten ausgesprochen, so würde das ein Echo erwecken in den andern Ländern. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.-G.) Warum hat der Ministerpräsident seine Rede nicht im Herrenhaus gehalten, er mußte doch unterrichtet sein, wie die Dinge im Herrenhaus stehen. Selbst der regierungsfremdliche „Vorwärts“ (Hinter!) hat ihn aufgefordert, seine großen Fortschritts- und Freiheitsreden im Herrenhaus zu halten. Man hat offenbar

nicht mit der Form gerechnet, die Herren Friedberg, Forch und all die andern haben sicher nicht der Diäten wegen geredet, sondern aus der Notwendigkeit, daß das Vorgehen des Herrenhauses das Volk vor den Kopf stoßen könnte, daß das Volk endlich die Wahrheit hören könnte. Solange der Krieg dauert, will man die Masse beschwichtigen. Nachher heißt es: Bethmann, geht man! (Seitert!) dann kommt ein anderer, der für die Versprechungen nicht verantwortlich gemacht werden kann. (Sehr richtig! b. d. Sozialdemokrat. Arbeits-Gemeinschaft.) Sonst sagt man immer, wenn hier einmal ein wahres Wort gesprochen würde, das dürfe man dem Ausland gegenüber nicht tun, aber durch die Rede des Grafen Nord wird Deutschland vor allen politisch mündigen Völkern diskreditiert und blamiert. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.-G.) Durch diese Rede muß der Eindruck erweckt werden, daß Preußen-Deutschland so tief im mittelalterlichen Feudalismus steckt, daß ihm nur noch von außen Rettung gebracht werden kann. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.-G.) Die Konsequenz ist, daß das deutsche Volk für alle Sünden seiner Gewalttäter bluten muß. Wenn in der Weise weitergearbeitet wird, könnte das Reichstag für Sie von ganz anderer Seite kommen als Sie es immer befehrchten.

Das Herrenhaus hat mit seiner Behandlung der Vorlage bewiesen, wie wenig Respekt es vor der Regierung hat. Es ist das kein Wunder, die Herren haben ja selbst vielfach in dem Geßlege mitgearbeitet, sie kennen die Gasse. Die Regierung ist ihnen solange Autorität, als sie den Willen des hohen Adels und der Militärfaste tut. (Sehr wahr! b. d. Soz. Arb.-G.) Es ist erklärlich, daß die Herren den Parlamentarismus fürchten, denn der würde sie ein für allemal wegschmeißen. Dann wäre es zu Ende mit dem System der direkten Steuern, der höchsten Zinsen und Rabalen. Sie flagen ja schon heute immer darüber, daß Ihnen Steuern der Verteilung mit einer gewissen Stelle erschwert würde. Sie wissen eben nur zu gut, wieviel auf die persönliche Bearbeitung antommt. Herr v. Didenburg-Jaunichow brüht sich ja immer mit seinen Beziehungen zu Personen, die der Krone nahe stehen. Es ist höchste Zeit, daß sich das Volk von diesem Blinddarm des Herrnhäuses trennt. (Gehtert!) Der Absolutismus hat Deutschland in das schauerliche Unheil dieses Krieges hineingewürzt, hat die ganze Welt gegen uns aufgepeitscht. Dieses feudalistische Regierungssystem ist damit gerichtet. Es muß fallen und wird fallen trotz Dreiklassenparlament, trotz Herrenhäuser. Sobald das Volk ernstlich will, wird es das Dreiklassenparlament und das Herrenhaus beseitigen, das man nur als galvanischer Leichenkammer bezeichnen kann. (Lebhafter Beifall b. d. Soz. Arb.-G. Fünfminuten rechts.) Präsident Graf Schwerin-Löwitz, ruft den Redner zur Ordnung.)

Der Graf des Herrenhauses wird bewilligt, ebenso der des Abgeordnetenhauses und das Einsetzung. Nächste Sitzung Donnerstag 11 Uhr (Dritte Lesung des Etats). Schluß 6 Uhr.

Tapeten!

Moderne Farben
Reichwirkende Muster
Gutes Papier 2852

Wie der Hauswirt sie sucht,
sie jedem Mieter gefallen!
in neuer grosser Auswahl
zu den bekannt billigen Preisen
liefert auch in diesem Jahre, wie bisher

Cremers Tapetenhaus

Gr. Münzstr. 1 Tel. 5248

Kleinstmahl zu gekauften Tapeten billigst.

Souvertarten

Buchhandl. Volksstimme

Umpressen

sämtlicher Strohühle
auf moderne Formen.

Hutfabrik 3811

Emil Göke

Himmelsreichstraße 13.

Dankfagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Einsegnen unsern lieben Vaters sagen wir hiermit auf diesem Wege allen Verwandten und Bekannten sowie Herrn Pastor Wätmer unsern herzlichsten Dank.

Gustav Fischer und Frau.
Paul Fischer und Frau.

Durch Bestimmung vom 15. März 1917 — Nr. Bst. 1945/2. 17 KRA. — habe ich eine Beförderung und Lageraufhebung von Drogen und Ergänzungen aus Drogen verfügt. Die Bestimmung ist in den amtlichen Zeitungen und in örtlichen Weise veröffentlicht worden.

Ragdeburg, den 15. März 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des 4. Armeekorps.
Fhr. v. Sander,
General der Infanterie
à la suite des Luftschiff-Regiments Nr. 2. 2165

Durch Bestimmung vom heutigen Tage — Nr. L. 400/1. 17 KRA. — habe ich die Beförderung und Beförderung von Dreibrümmen verfügt.

Die Bestimmung ist in den amtlichen Zeitungen und in örtlichen Weise veröffentlicht worden.

Ragdeburg, den 15. März 1917.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps.
Fhr. v. Sander,
General der Infanterie,
à la suite des Luftschiff-Regiments Nr. 2. 2165

Am Dienstag den 13. März entschlief sanft und unerwartet nach schwerem Krankenlager meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter und Schwägerin

Abelheid Mandel geb. Herzberg

im 61. Lebensjahr. 567

Ragdeburg-Remsdorf, den 15. März 1917

In tiefem Schmerz
Abel Mandel nebst Kindern
und allen Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Sonntag den 18. März, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofs in Remsdorf aus statt.

Nachruf.

Zufolge Unachtsamkeit verfiel plötzlich unser braver Partei- und Gewerkschaftsgenosse, der Steinbauer und Stadtorbener

Heinrich Haupt gen. Kubberg.

Partei und Gewerkschaft verlieren in dem Verstorbenen einen stets hilfs- und dienfertigen Freund und Genossen, dessen tieferes Leben und offener Charakter sich der größten Wertschätzung und Achtung erwarnt. Die Ferngenossen der Arbeiterpartei wird dem wackeren Manne ein bleibendes Andenken bewahren.

Der Sozialdemokratische Wahlverein
Das Gewerkschaftsamt.

Dankfagung.

Juridische vom Grabe unsern lieben Vaters sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die innige Teilnahme und die reichen Blumenbesenden unsern herzlichsten Dank.

Insbesondere danken wir Herrn Pastor Forstrod für seine tröstlichen Worte sowie der Schwester für ihre lieben Bewilligungen.

Auch danken wir der Firma R. Littmar, dem Holzarbeiterverband und den Bewohnern des Hauses Remsdorf Nr. 67.

Wilhelmine Kofsbach

geb. Schön nebst Kindern.

Was wir erobern müssen!

Ueber dieses Thema spricht

Reichstagsabgeordneter Landsberg

am Sonntag den 18. März, nachmittags 3 Uhr, im

Zirkus Blumenfeld, Königstr.

Parteigenossen und Genossinnen! Sorgt dafür, daß die äußerst wichtige Versammlung zu einer Massenversammlung wird. Besonders die Frauen sollten in großer Zahl anwesend sein.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.

279

Vaugenossenschaft für Kleinwohnungen
Germersleben eingetragene Genossenschaft mit be-
 jährlicher Haftpflicht in Magdeburg
 Am Sonntag den 25. März, vormittags 10 1/2 Uhr,
 im Lokal des Herrn Otto Lange (Schwarzer Adler),
 Rudan, Schwaneder Straße 118

Ordentliche Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Lagebericht.
2. Bericht des Aufsichtsrats über die Prüfung der Jahresrechnung und der zeitgebundenen Rechnungen.
3. Genehmigung der Jahresrechnung nach Gewinn- und Verlustrechnung und Entlassung des Vorstandes.
4. Festsetzung des Betrags, welcher aus dem Gewinn auf die Genossen zu verteilen ist.
5. Vorstand- und Aufsichtsratswahlen.
6. Geschäftliche Mitteilungen.

Wichtigste Angelegenheit: Um günstiges und zeitliches
 Besuchen wird ersucht.
 Ferner bitten wir mit, bei der Ausführung der Ge-
 schäftsarbeiten an die entsprechenden Mitglieder am
 21. Juni, vormittags 10 bis 11 Uhr, im Geschäftszimmer,
 Fahrenstraße 15, teilzunehmen.
 Der Vorstand: H. Hill, Vorsitzender.

Freie Volkshöhle Magdeburg.

Unsere wertigen Mitglieder zur Besichtigung, das auf vielseitigen
 Wunsch am Sonntag den 18. März, nachmittags 5 1/2 Uhr,
 in der „Deutschen Halle“, Schwaneder Str. eine nachmalige An-
 sichtigung des Schauspielers

Die Haubenlerche

aus dem Besten der Doppelkonzertverhältnisse der Pfeifischen Kapelle
 zu Gromm Ratzeburg. - Sonntag 8 1/2 Uhr.
 Gegenüber ladet ein Der Vorstand.

Wilhelm-Theater.

Freitag den 16. März
 Der Sternengucker.

Strauertarten

am 1. Sonntag, Volkshöhle.

Gewerbliche Fortbildungsschule

Übernahme.
 Alle Knaben, die Ostern 1917 ihrer Volksschulpflicht genügt
 haben, werden hiermit zur Feststellung über ihre Fortbildungs-
 schulpflicht aufgefordert. Diese Verpflichtung erstreckt sich auch auf
 auswärtige Wohnorte, sofern sie in Magdeburg arbeiten oder
 Arbeit nehmen wollen.
 Die Feststellung bzw. Einschreibung erfolgt von
 Montag den 26. bis mit Samstag den 31. März täglich
 Rismarktstraße 23, Erdgeschoss, Zimmer 4.
 In den Stunden von 10 bis 1 und 4 bis 6 Uhr.
 Wer schon ein Lehr- oder Arbeitsverhältnis fest abgeschlossen
 hat, wird ersucht, sich schon in der vorhergehenden Woche
 einzufinden.
 Junge Leute, die die kaufmännische Fortbildungsschule zu be-
 suchen haben, haben sich nicht bei der gewerblichen Fortbildungs-
 schule zu melden.
 Magdeburg, den 15. März 1917.
 Der Direktor.

Stephanshallen

Direction Rich. Froberg

Täglich abends 7 Uhr

Konzert u. erstklassige

Spezialitäten

Familien-Programm.

Kammer-Lichtspiele

Des großen Erfolges wegen
 bleibt das geschichtliche Dokument

Die Schlacht an der Somme

Bei unsers Helden an der Somme
 noch auf einige Tage im Spielplan.

Das rosa Pantöffelchen

Ein reizendes Stücklein in 3 Akten mit
 Grobe Weitzer in der Hauptrolle.

Ab Montag den 19. März

kommt der Schicksal des hoch beliebten Schicksals
 nicht zur Befriedigung gelangten G. Tellen vor

Homunculus

auf 4 Tage zur Vorführung.

Tonbild-Theater

Henny Porten in Gelöste Ketten

Das große Schauspiel in drei Akten von Robert Mient.

Ein glänzendes Meisterwerk der Filmkunst.

Um 1000 Dollar

Ein reizendes Stücklein in drei Akten.

Colosseum

Asta Nielsen - Das Waisenhauskind

Ein glänzendes Schauspiel in drei Akten.

Ammenstreiche,

ein reizendes Stücklein
 in drei Akten.

Panorama-Lichtspielhaus

2 brillante Monopole 2

Ein Blatt Papier

Das fünfte Abenteuer des Joe Deeds von Joe May u. Konrad Eberber.
 In der Hauptrolle des Detektivs

Max Landa.

Dorrits Eheglück

Ein glänzendes Lustspiel in 3 Akten mit Dorrit Weitzer
 in der Hauptrolle.

Treumann-Larsen

in dem großen Schauspiel

Die Petroleumquelle

Weißer Wand

Zahn-Praxis
A. Sungatowski
Immerstraße 11.
 Ständige Zahn- u. Ge-
 wisse, Stützapparat, Zahn-
 kranke jedes Systems.
 Schmerzbehandlung und
 Erhaltung der empfind-
 lichen Zähne.
 Nahrung, Nahrungsmittel
 und Reinigung der Zähne
 nach auf bei jugendliche
 empfindlich. 3023
 Zugreifen zu Zahnärztin.
 Sprechzeit:
 9 bis 6, Sonntag 9 bis 12.

C. Siebert, Leibstraße 4
 Einmal in der Woche
 20 bis 22 Uhr
 Ständige Besprechung für
 Arbeiter u. Arbeiterinnen.

Geld

auf alle Gegenstände - Hypothek
 - nicht nur in

Leihhaus

Alfred Hülfenhaus
 Theaterstraße 50.

Fürstenthortheater

Singung Bühnenstücke
 am Sonntag 8 Uhr
 Schauspiel Robert Mient

Die Fledermans

Ein tolles Lustspiel.
 Die Hauptrollen spielen

Stadt-Theater.

Freitag den 16. März
 1. Stück. Die große Kanne
 zum Scherz!

Richardis.

Sonntag den 17. März
 Jacobs Gekleid von Kar.
 William Müller

Inspektor Deßig.

Waltholtz
THEATER
 (am Theaterplatz).
 Freie Freitag den
 16. März
 mit neuen Schauspielen
 und neuer Ausstattung
Sibirien
 ein erdüberragendes Drama mit
 dem Leben eines Verbrechens
 in 3 Akten
 von Gustav Lind.
 Hauptrolle: Richardis.
**Von Zweien der
 Glückliche**
 ein großes Lustspiel der
 neuen Spezialisten.

J. Sorger
 Jakobstr. 2.

ZENTRAL

Freitag den 16. März
 1. Stück. Die große Kanne
 zum Scherz!

Die Fahrt ins Glück.